

Bachelorarbeit  
im Studiengang Angewandte Medienwirtschaft  
der  
Hochschule Mittweida- Fakultät Medien

***Zur Diskussion der Bedeutung von Gewaltdarstellungen im  
Fernsehen für Kinder am Beispiel von Actionfilmen***

***About the discussion of the meaning of violent actings for  
children in TV- at the example of action movies***

**Jessica Eschenbach**

Matrikelnummer: 22905  
Seminargruppe: AM07wJ1-B

Erstprüfer: Prof. Dr. Phil. Ludwig Hilmer  
Zweitprüfer: Prof. Heinrich Wiedemann

Bearbeitungszeitraum: 20. Dezember 2010 bis 28. Februar 2011

Berlin, Februar 2011

# Inhaltsverzeichnis

<b>Inhaltsverzeichnis .....</b>	<b>2</b>
<b>Abkürzungsverzeichnis.....</b>	<b>3</b>
<b>Vorwort .....</b>	<b>4</b>
<b>1 Einleitung.....</b>	<b>5</b>
1.1 Unterscheidung von Gewalt und Aggression .....	5
1.1.1 Unterschied zwischen Gewalt im Leben und Gewalt in den Medien.....	10
1.2 Modelle zur Erklärung der Wirkungen medialer Gewalt.....	14
1.2.1 Motive und Funktionen für Gewalt .....	16
<b>2 Gewalt im Fernsehen.....</b>	<b>18</b>
2.1 Gewaltprofil des Fernsehens.....	19
2.2 Merkmale von Actionfilmen .....	21
<b>3. Fernsehverhalten von Kindern .....</b>	<b>23</b>
3.1 Warum schauen Kindern fern?- Die Motivation ihres Fernsehverhaltens .....	25
3.2 Die Gewaltrezeption von Kindern- ihre Faszination an Gewaltdarstellungen.....	30
<b>4 Warum sehen Kinder Actionfilme und welche Rolle spielt das Fernsehen in ihrem Alltag?.....</b>	<b>33</b>
<b>5 Zur Diskussion der Bedeutung von Gewaltdarstellungen im Fernsehen für Kinder .....</b>	<b>37</b>
<b>6 Fazit.....</b>	<b>46</b>
<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>50</b>

---

<b>Internetverzeichnis .....</b>	<b>52</b>
<b>Erklärung .....</b>	<b>53</b>

### **Abkürzungsverzeichnis**

f. – folgende Seite

ff. – folgenden Seiten

o.J. – ohne Jahresangabe

o.S. – ohne Seitenangabe

o.V. – ohne Verfasserangabe

s.o. – siehe oben

u.a. – unter anderem

z.B. – zum Beispiel

## **Vorwort**

Das Thema dieser Arbeit ist aktuell und zeitlos. Seit Jahrzehnten ist die Diskussion über die Auswirkungen von Gewaltdarstellungen im Fernsehen auf Kinder und Jugendliche in den Medien ein Thema. Aggressive und gewalthaltige Verhaltensweisen geraten häufig in die öffentliche Diskussion. Die Debatten konzentrieren sich dabei meist auf das vermeintliche Fehlverhalten der jungen Menschen. Außerdem werden soziale Konditionen und strukturelle Gegebenheiten, die den Hintergrund von Gewalthandlungen bilden, nicht berücksichtigt. Die Tatsache, dass Gewalthandlungen auch zum Verhaltensrepertoire von Jugendlichen gehören können, wird ebenfalls nicht registriert.

Welche Meinungen existieren zum Thema? Und welche Schlussfolgerungen können aus der anhaltenden Debatte gezogen werden? Antworten auf diese Fragen werden im Verlauf der Bachelorarbeit gefunden, erläutert und bewertet.

Zunächst werden die Begriffe Gewalt und Aggression unterschieden und die Wirkungen von medialer Gewalt im ersten Kapitel erklärt. Anschließend werden die Gewalt im Fernsehen sowie die Merkmale von Actionfilmen geschildert.

Im dritten Kapitel wird das Fernsehverhalten von Kindern thematisiert (3) und der Frage nachgegangen, welche Rolle Actionfilme in ihrem Alltag spielen (4).

Im Folgenden wird die Diskussion zur Bedeutung von Gewaltdarstellungen im Fernsehen für Kinder erläutert. Zum Schluss fasst das Fazit alle Antworten und Erkenntnisse zusammen und gibt diesbezüglich einen Ausblick sowie Perspektiven für die Zukunft.

# 1 Einleitung

## 1.1 Unterscheidung von Gewalt und Aggression

### *Die Problematik der Definition des Gewaltbegriffs*

Die Begriffe Gewalt und Aggression werden im Zusammenhang mit der Diskussion um die Bedeutung und die möglichen Folgen medialer Gewaltdarstellungen von den Medien sehr differenziert definiert.<sup>1</sup> Es ist sogar ein grundlegendes Defizit in der medialen Gewaltforschung, dass es trotz der häufigen Verwendung des Begriffs keine einheitliche Definition für Gewalt sowie Aggression gibt. Ohne eine Eingrenzung der zu untersuchenden Elemente ist es unmöglich, aussagekräftige Ergebnisse zu messen und zu erzielen. So bestehen oft Mängel an der Vergleichbarkeit verschiedener Gewaltstudien, weil aufgrund unterschiedlich verwendeter Gewaltbegriffe- oder -definitionen auch andere Forschungsgegenstände untersucht werden. Außerdem ist die Qualität der analysierten Gewalt in medialen Angeboten stark von der verwendeten Definition abhängig<sup>2</sup>. Gewalt wird meist nur in allgemein gültigen Aussagen oder mit widersprüchlichen Definitionen erklärt. Die Folgen dieses vagen Gewaltbegriffs werden in kommunikationswissenschaftlichen Studien deutlich. Teilweise beziehen sich Forscher nicht auf ihre eigenen Definitionen oder verzichten gar auf Definitionen.<sup>3</sup> In einer Literaturstudie stellte die Professorin für Kommunikations- und Medienwissenschaft sowie Medienpädagogik, Helga Theunert, fest, **„dass nur in einem Viertel der zugrundegelegten Forschungsarbeiten Gewalt explizit definiert werden, aus einem weiteren Viertel sich Definitionen implizit ergeben, in aber 50% aller Forschungsarbeiten keine Definitionen des Gewaltbegriffs enthalten sind“**.<sup>4</sup> Häufig fehlen in den Medien jegliche Verweise auf eine Definition von Gewalt und Gewaltbegriffe werden ohne die damit verbundenen Sachverhalte verwendet. Eine normative Gewaltdefinition kann jedoch der Zuschauerwahrnehmung auch nicht angemessen sein. In Filmen wird beispielsweise psychische Gewalt oft nicht erfasst, jedoch vom Zuschauer eindeutig wahrgenommen. Um die Verhalten spezifisch analysieren zu können, fehlen aber die Ansätze.<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. Kunczik (1994), S. 126

<sup>2</sup> Vgl. Kunczik (1993), o.S., zit. nach Gleich S. 149

<sup>3</sup> Vgl. Friedrichsen (1995), S. 405 f.

<sup>4</sup> Theunert (1987), S. 22, zit. nach Friedrichsen (1995), S. 406

<sup>5</sup> Vgl. Friedrichsen (1995), S. 406-407

Aufgrund dieser Problematik wird im Folgenden eine Definition der beiden Begriffe dargestellt. Was ist Gewalt und wie kann Gewalt von Aggression unterschieden werden?

### Gewalt

Nach dem Medienforscher Ekkehard Kleiter definiert sich Gewalt als Durchsetzung eigener Ziele gegen den Willen eines anderen<sup>6</sup>. In den Verhaltenswissenschaften wird Gewalt häufig im Zusammenhang mit dem Aggressionsbegriff erklärt. Insbesondere bei der Definition von Gewalt wird jedoch die Anwendung von Zwang angesehen, durch welchen anderen Menschen Schaden zugefügt wird oder Sachen zerstört werden sollen. Zudem wird Gewalt im politischen sowie gesellschaftlichen Bereich als gesetzmäßiges Zwangsmittel zur Sicherung von Recht und Ordnung<sup>7</sup>, aber auch als unrechtmäßiges Mittel zur Durchsetzung von Herrschaft gegen den Willen der Opfer<sup>8</sup> verstanden.<sup>9</sup>

In der Sprache der Wissenschaftler hat sich als Gewaltbegriff die Definition der strukturellen Gewalt nach Johan Galtung durchgesetzt. Seiner Meinung nach liegt dann Gewalt vor, **„wenn Menschen so beeinflusst werden, dass ihre aktuelle somatische und geistige Verwirklichung geringer ist als ihre potentielle Verwirklichung“<sup>10</sup>**. Nach dessen Verständnis geht Gewalt somit von einem dauernden Zustand indirekter Gewalt<sup>11</sup> aus. Durch diesen Ansatz könnte fast jeder Zustand als Gewalt interpretiert werden, Galtung zeigt mit seiner Definition aber auch, dass nicht nur Handlungen, sondern auch gewisse Handlungsunterlassungen als Gewalt aufgefasst werden können. Zudem macht er deutlich, dass Institutionen Gewalt ausüben, welche als jene strukturelle Gewalt zu verstehen sind.<sup>12</sup> Der Soziologe unterscheidet neben *struktureller* und *personaler* Gewalt auch zwischen *physischer* und *psychischer* Gewalt sowie zwischen *negativer* und *positiver* Einflussnahme.<sup>13</sup>

Des Weiteren wird auch zwischen *Gewalt* und *Gewalttätigkeit* unterschieden. Die Begriffsunterscheidung geht auf unterschiedliche lateinische Bedeutungen zurück. So steht „potestas“, als Macht übersetzt, für *Gewalt*, was ein Element sozialer

---

<sup>6</sup> Vgl. Kleiter (1997), S. 9

<sup>7</sup> lat. potestas = Amtsgewalt

<sup>8</sup> lat. violentia = Gewalttätigkeit, Unterwerfung, Terror

<sup>9</sup> Vgl. o.V. (o.J.), [www.gewalt-online.de/der-gewaltbegriff/](http://www.gewalt-online.de/der-gewaltbegriff/)

<sup>10</sup> Galtung (1975), S.9, zit. nach Gleich (1995), S. 148

<sup>11</sup> z.B. gesellschaftliche oder institutionelle Ordnungsgewalt

<sup>12</sup> Vgl. o.V. (o.J.), [www.gewalt-online.de/der-gewaltbegriff/](http://www.gewalt-online.de/der-gewaltbegriff/)

<sup>13</sup> Vgl. Kleiter (1997), S. 9 f.

Strukturierung darstellt. Zudem bedeutet „violentia“ *Aggression*. Der Begriff bezeichnet das bewusste, jedoch unbeabsichtigte Zufügen eines Schadens an Personen, Sachen, Tiere, der Umwelt oder Gesellschaft.<sup>14</sup> Unter Gewalttätigkeit versteht der Schweizer Volkskundler Paul Hugger das bewusste oder unbeabsichtigte Zufügen eines körperlichen oder seelischen Schadens, ohne dass eine gesellschaftliche Legitimation vorliegt<sup>15</sup>.

### *Formen der Gewaltanwendung*

Aggressives Verhalten kann in verschiedene Formen der Gewaltanwendung unterteilt werden. So kann sich aggressives Verhalten in *sexueller Gewalt* ausdrücken. Dabei kommt es zu erzwungenen intimen Körperkontakten oder sexuellen Kontakten. Derartige Kontakte entstehen gegen den Willen des Opfers. Ziel sexueller Handlungen sind häufig Kinder und Frauen. Bei der *Kindesmisshandlung* wird Gewalt gegen Kinder sowie Jugendliche ausgeübt. Das heißt, sie werden körperlich, sexuell und seelisch misshandelt oder schwer vernachlässigt. Letzteres führt dazu, dass die kindliche Entwicklung aufgrund unzureichender Pflege, Ernährung, Beaufsichtigung und mangelndem Schutz vor Gefahren stark beeinträchtigt oder geschädigt wird.

*Psychische Gewalt* betrifft die Entwertung und Ablehnung durch Liebesentzug, welcher meist in Zusammenhang mit *verbaler Gewalt* zu verstehen ist. Diese Form der Gewaltanwendung kann nach *offen-gezeigter*<sup>16</sup> und *verdeckt-hinterhältiger* Gewalt aufgeteilt werden. Wie bereits von Johan Galtung erläutert (s.o.) gehört die *strukturelle Gewalt* ebenfalls zu den Formen der Gewaltanwendung. Diese Form zeigt sich beispielsweise in vorgegebenen gesellschaftlichen Strukturen und Einstellungen. Dabei werden bestimmte Personengruppen benachteiligt, ausgegrenzt oder in ihrer Selbstverwirklichung behindert. So kann dieser Gewalt auch Kinderarmut zugeordnet werden. Als häufiges Beispiel gilt jedoch die allgemeine Benachteiligung von Frauen sowie Mädchen beim Macht- und Beziehungsgefälle gegenüber Männern und Jungen. Die daraus resultierende Folge kann die geringere Berufschance der Frauen, der sexuelle Missbrauch von Kindern und die Vergewaltigung von Frauen sein. Somit wird diese Diskriminierung von Frauen und Mädchen auch als *frauenfeindliche Gewalt* bezeichnet. *Gewalt gegen Ausländer*, auch als *Fremdenfeindlichkeit* bezeichnet, tritt häufig in Verbindung mit Rechtsextremismus, Rassismus und Sexismus auf. Bei dieser Form der Gewalt werden bestimmte Menschengruppen wie Ausländer, Behinderte oder Obdachlose diskriminiert. *Gegen die eigene Person gerichtete Gewalt* kann in Form von Selbstverletzungen bis hin zum Selbstmord auftreten. Die auch als

<sup>14</sup> Vgl. Mikos (2000), S. 62 f.

<sup>15</sup> Vgl. Hugger (1995), S. 22, zit. nach Mikos (2000), S. 63

<sup>16</sup> z.B. Beschimpfungen, Schläge

*Autoaggression* bezeichnete Gewaltanwendung entsteht meist durch schwere Traumatisierungen in der Kindheit wie körperliche Misshandlung oder sexueller Missbrauch. *Mobbing* ist auch eine Gewaltform, man spricht jedoch eher von einem kleinen Maß der Gewalt. Nach Kleiter entsprechen Gewalthandlungen, die Straftatbestände erfüllen, ein großes Maß der Gewalt. Aufgrund ihrer Lebensgeschichte und sozialer Lernprozesse weisen verschiedene Personen unterschiedlich starke Bereitschaften zur eigenen Aggressivität auf. Zudem variiert ihre Bereitschaft zur Wahrnehmung sowie Bewertung von aggressivem Verhalten von Mitmenschen. Differenzen oder Konflikte sind alltäglich und rufen Gefühle wie Ärger, Wut oder Zorn hervor. Die Menschen gehen jedoch unterschiedlich mit diesen Emotionen um. Im Verlauf der Zeit kann sich die Fähigkeit eines Einzelnen im Umgang mit Aggressionen auch verändern. Dies hängt aber von der jeweiligen Situation und den Gegebenheiten ab. Mit Gewalt und Aggression wird versucht, Konflikte zu bewältigen. Sie erzeugen aber auch neue Konflikte und münden viel zu oft in einer Gewaltspirale. In einer Gewaltspirale steigert sich die Gewalt und eskaliert.<sup>17</sup>

#### *Kritik am Gewaltbegriff*

Die Definitionen von Gewalt und Aggression gleichzusetzen, ist als sehr kritisch zu betrachten. So müsse der Begriff der Gewalt auch auf dem geschichtlichen Hintergrund die Zusammenhänge zwischen den sozialen Gegebenheiten von Gesellschaften und Verhalten integrieren. Durch die stark psychologisierte Bezeichnung der Aggression auf den gewalttätigen einzelnen Menschen würde der gesellschaftliche Hintergrund zudem abgeschwächt werden.<sup>18, 19</sup>

#### Aggression

Ähnlich wie beim Gewaltbegriff, liegt keine einheitliche Definition von Aggression vor. Deshalb gibt es unterschiedliche Bezeichnungen aus verschiedenen Bereichen wie der Psychologie<sup>20</sup> oder dem Völkerrecht<sup>21</sup>. Zum Verständnis ist jedoch wichtig, dass es sich um schädigende Handlungen und Verhaltensweisen von einzelnen Personen handelt. Die Schädigungsintention sowie –folge sind dabei maßgeblich. Es liegt Aggression vor, wenn sich der Schaden nicht einstellt, aber auch, wenn eine Schädigung nicht beabsichtigt war. Aggressive Handlungen müssen nicht immer negativ aufzufassen

<sup>17</sup> Vgl. Deegener (2002), S. 11 f.

<sup>18</sup> Vgl. Horn (1978), S. 40, zit. nach Kleiter (1997), S. 10

<sup>19</sup> Vgl. Kleiter (1997), S. 10

<sup>20</sup> „[...] affektbedingtes Angriffsverhalten, zum Teil auf einen angeborenen Aggressionstrieb, zum Teil auf Versagungen oder auch auf milieubedingte Verhaltensprägungen zurückgeführt [...]“

<sup>21</sup> „[...] ein manifestes Verhalten, dessen Ziel die körperliche oder bloß symbolische Schädigung oder Verletzung einer anderen Person, eines Tiers oder auch einer Sache ist [...]“



sein, wie am Beispiel der Selbstverteidigung deutlich wird. Allerdings wird Aggression als eine Handlung gesehen, die gegen Normen verstößt. Aggressivität entspricht dem Potenzial, einer anderen Person Schaden zuzufügen, ohne dass es zu einer Handlung kommt. Dieser Begriff ist als eine Eigenschaft zu verstehen, die eine dauerhafte Bereitschaft zu aggressiven Verhalten voraussetzt.<sup>22</sup>

Als Aggression gilt: „[...] **jede Handlung, die einer oder mehreren anderen Person(en), der eigenen Person einem Tier oder einem Gegenstand erkennbar Schaden zufügt. Dabei ist die endgültige Schädigung beabsichtigt oder wird zur Erreichung eines Ziels in Kauf genommen**“<sup>23</sup>.

#### *Aggressives Verhalten- Aggression*

Aggressives Verhalten kann in einer Situation bewusst-reflektiert oder nicht-reflektiert geschehen. Es kann absichtlich und selbstverantwortlich, auf sich selbst, auf eine Schädigung oder Verletzung einer Person beziehungsweise einer Sache gezielt sein oder dieser dienen. Wenn die Erreichung oder Durchsetzung der eigenen Ziele gewährleistet ist, wird eine Verletzung häufig akzeptiert. Aggression betrifft die Ausführung von Aggressivität. Das aggressive Verhalten kann physischer, verbaler Art oder gegen Gegenstände gerichtet sein.<sup>24</sup>

#### *Aggression als Disposition- Aggressivität*

Unter dem Begriff der Aggressivität ist die Tendenz zum aggressiven Verhalten in Konfliktsituationen zu verstehen. Aggressivität ist eine Persönlichkeitseigenschaft, die hinter dem offen sichtbaren aggressiven Verhalten über die verschiedenen Lebensbereiche und Situationen hinweg gilt. Zudem wird Aggressivität als permanente und zeitkonstante Bereitschaft zur aggressiven Reaktion auf äußere oder innere Bedrohungen und als Motivation zur eigeninitiierten Aggression angenommen. Die Bedrohung muss diesbezüglich nicht objektiv gegeben sein, sondern kann als Bedrohungsgefühl von subjektiven Auslegungen selbst erzeugt werden.<sup>25</sup>

#### *Die Erscheinungsformen von Aggression- Aggressionstheorien*

Die *Ärger-Aggression* ist eine ausdrucksvolle Aggressionsform, welche in gerichteter sowie ungerichteter Form auftreten kann. Erstere Form entspricht einer Art von Vergeltungstat gegen einen Provokateur, dessen Schädigung eine Befriedigung ist. Bei

<sup>22</sup> Vgl. o.V. (o.J.), [www.gewalt-online.de/der-aggressionsbegriff/](http://www.gewalt-online.de/der-aggressionsbegriff/)

<sup>23</sup> Groebel/Gleich (1993), S. 136, zit. nach Gleich (1995), S. 153

<sup>24</sup> Vgl. Kleiter (1997), S. 9

<sup>25</sup> Vgl. Kleiter (1997), S. 9

der ungerichteten Form ist die Aggression nicht gegen den Provokateur gerichtet, sondern zeigt sich in allgemeinen aggressiven Handlungen. Die Aggression kann allein als Selbstzweck fungieren, eine andere Person muss dabei nicht unbedingt anwesend sein. Aggressionen können *direkt* oder *indirekt* gegen Personen und Sachen gerichtet sein. Während sich die Aggression in direkter Form offensichtlich äußert, richtet sich die indirekte Aggressionsform versteckt gegen eine Zielperson oder ein Ersatzobjekt. Der Begriff der *kollektiven Aggression* bezeichnet eine aggressive Handlung, die von mindestens zwei Personen auf eine oder mehrere Personen und Dinge ausgeübt wird. Diese Handlung ist nicht als Aggression von Einzelnen zu verstehen. Außerhalb einer Gruppe bleibt die Aggressionshandlung eines Täters in einer Gruppe meistens aus. Zudem treten bestimmte aggressive Erscheinungen nur in einer Gruppe auf. Diese Erscheinungsform von Aggression richtet sich oft nur gegen ein anderes Kollektiv. Bei kollektiver Aggression handeln die Beteiligten nicht als Person, sondern als Mitglied der Gruppe. Das heißt, Konflikte werden zwischen den Gruppen und nicht zwischen den Einzelpersonen der Gruppe ausgetragen. Aufgrund der Gruppe werden Aggressionsmotivationen herbeigeführt und Aggressionshemmungen herabgesetzt. So kommt es zu internen Bestrafungen bei der Nicht-Teilnahme und zu Belohnungen bei der Teilnahme an aggressiven Handlungen.<sup>26</sup>

### 1.1.1 Der Unterschied zwischen Gewalt im Leben und Gewalt in den Medien

Laut Kleiter ist Gewalt Prozess, der eine formale und logische Struktur aufweist. Der Täter, das Ereignis, das Opfer, Betroffene und der Schaden sind Elemente dieser Struktur. Bei der Darstellung von Gewalt kann dieser Prozess mit allen Elementen berücksichtigt werden oder sich auf einzelne Elemente oder ein einziges Element beschränken. Die Art der Gewaltpräsentation erfolgt unabhängig von der Struktur der Gewalt. Dabei kann jedes Strukturelement der Gewalt unterschiedlich präsentiert werden. So enthält es entweder keine Präsentation oder wird nur verbal, sichtbar und filmisch mit sowie ohne O-Ton präsentiert.<sup>27</sup> In den Medien geht es zunächst nicht um *Gewalt*, sondern um *Gewalttätigkeit*. Gewalttätigkeit kennzeichnet Formen der sozialen Interaktion, welche sich gegen die soziale Ordnung richten und die die Schädigung von Personen, Tieren oder Sachen herbeiführen. Ob etwas als gewalttätig gilt, hängt auch vom sozialen sowie kulturellen Zusammenhang ab, in dem die Gewalttätigkeit ausgeübt wird. Es ist eine gewalttätige Form der sozialen Interaktion. Für

<sup>26</sup> Vgl. o.V. (o.J.), [www.gewalt-online.de/aggressionstheorien/](http://www.gewalt-online.de/aggressionstheorien/)

<sup>27</sup> Vgl. Kröger (1994), S. 74, zit. nach Kübler (1995), S. 91

Gewaltdarstellungen in den Medien ist in erster Linie entscheidend, was die Zuschauer durch ihr Wissen als Gewalt wahrnehmen und als solche verstehen. Der normativen Definition von *Gewalt* kommt dabei keine Bedeutung zu<sup>28</sup>. Das Wissen um die Gewalt entspricht gleichzeitig dem Wissen um die Instrumente sowie Formen der Gewalt, Intensität und Arten der Gewaltausübung und die Muster der Gewaltentstehung. Mediale Gewaltdarstellungen müssen ebenfalls in ihrem Kontext gesehen werden. Gewalt in den Medien ist immer *inszenierte Gewalt*, welche in fiktionalen Erzählkontexten in Spielfilmen, Fernsehserien oder -filmen auftritt. Außerdem kann *medial bearbeitete Gewalt* in nonfiktionalen Erzählkontexten in Nachrichten, Reportagen, Dokumentationen in Erscheinung treten.<sup>29</sup>

**„ein reales oder fiktives Geschehen, bei dem die Gewalthandlung einer mehr oder weniger absichtsvollen, auf ein (potentielles) Publikum ausgerichteten Choreographie unterliegt“<sup>30</sup>**

Die *Fernsehgewalt und -aggression* meint die gesehene Aggression oder Gewalt im Fernsehen. Sie kann zum Beispiel in Filmen, in der Werbung oder in den Nachrichten allgemein auftreten. *Konsumierte Film-Gewalt* und *-Aggression* beinhaltet die Menge und die aggressive Qualität der gesehenen Filme, im Fernsehen und über Videos.<sup>31</sup> Die ethische Problematik der medialen Gewaltdarstellung ergibt sich daraus, dass *fiktionale* sowie *nonfiktionale* Gewaltdarstellungen eine besondere Faszination auf das Publikum ausüben. Es gibt einen Unterschied zwischen der *Darstellung* von Gewalt und der Gestaltung oder *Inszenierung* von Gewalt, da die *Darstellung* von Gewalt symbolischen Charakter aufweisen kann.<sup>32</sup>

*Mediengewalt ist symbolische Gewalt*

Mit den symbolischen Qualitäten der Gewalt sind alle Gewaltdarstellungen gemeint, mit denen etwas bezweckt werden soll.<sup>33</sup> Jede Art von symbolischer Gewalt wird von Menschen produziert, wobei Gewalt in Szene gesetzt wird. Die Wirklichkeitsprätention ist diesbezüglich unterschiedlich und leider nimmt die Glaubwürdigkeit der inszenierten Fernsehbilder zudem stetig ab.<sup>34</sup> Bei Diskussionen um Mediengewalt wird kaum aufgegriffen, dass die Medien nur symbolische und keine physisch wirklichen Realitäten darstellen. Die präsentierten Gewaltformen sind ebenfalls symbolischer Art.

<sup>28</sup> Vgl. Früh (1995), S. 173 ff.; Mast (1999), S. 23, zit. nach Mikos (2000), S. 64

<sup>29</sup> Vgl. Kleiter (1997), S. 9

<sup>30</sup> Keppler (1997), S. 383, zit. nach Mikos (2000), S. 64

<sup>31</sup> Vgl. Kleiter (1997), S. 10

<sup>32</sup> Vgl. Mikos (2000), S. 65

<sup>33</sup> Vgl. Mikos (2000), S. 65

<sup>34</sup> Vgl. Kübler (1995), S. 83

Diese Tatsache wird jedoch von den an den Diskussionen beteiligten Personen bei der Wahrnehmung und den Wirkungsvermutungen gänzlich ignoriert. Die Darstellung von *realer Gewalt* meint die Präsentation von Verhaltensweisen, welche die physische sowie psychische Schädigung bewirken und beabsichtigen. Zum anderen präsentiert die dargestellte *fiktionale Gewalt* Verhaltensweisen, die dies nur vorgeben. Die *natürliche Gewaltdarstellung* bezeichnet die lebenssechte Präsentation (Realfilm), unter der *künstlichen Darstellung* wird die artifizielle Präsentation (Zeichentrickfilm) verstanden.<sup>35</sup>

Bei den meisten Inhaltsanalysen sowie Studien zur Untersuchung der Auswirkungen von Mediengewalt besteht ein Bezug zur *natürlichen, fiktionalen Gewalt*, also zu Spielfilmen. Durch die enorme Medienpräsenz und –verfügbarkeit ist es sehr schwierig, die tatsächliche von der inszenierten Realität zu unterscheiden. Kinder können zum Beispiel erst am Ende ihrer kognitiven Entwicklung zwischen Wirklichkeit und Fiktion unterscheiden.<sup>36</sup> Viele Menschen stufen symbolische Gewalt als gefährlicher ein im Gegensatz zur realen Gewalt. Der Grund dafür kann darin liegen, dass ihnen die symbolische Gewalt über die Medien viel häufiger begegnet als reale Gewalt. Zudem stellt sich die mediale Gewalt eindeutiger dar als die reale Gewalt. Durch ihre Intensität beeinflusst diese Gewaltform die Wirklichkeitsbilder und täuscht so über die symbolische Qualität hinweg.<sup>37</sup>

### *Differenzierung der Bildschirmgewalt*

Bildschirmgewalt als symbolische Gewalt kann nach ihren Beeinflussungspotentialen, Gattungs- sowie Handlungskontexten und Wirklichkeitsprätentionen verschieden unterteilt werden. *Symbolisch-dokumentarische Gewalt* tritt in den Nachrichten oder den aktuellen Berichten auf. Außerdem wird *symbolisch-fiktionale Gewalt* häufig in dramatisch inszenierten Spielhandlungen eingesetzt. Zwischen diesen Unterscheidungen gibt es viele Zwischenformen. So treten *pseudodokumentarische Formen* wie beispielsweise im Reality-TV oder *pseudofiktionale Formen* in den Spiel- und Talkshows auf. Diesen Formen können ebenfalls Inszenierungsstrategien zugeordnet werden, in welche individuelle Rollen oder Typen integriert werden können. Bei der *symbolisch-reflexiven* Mediengewalt spiegeln die Medien die Diskussionsthemen der Gesellschaft wider und kommentieren diese. Diese Art der Gewaltpräsentation kann in dokumentarischer Form bestehen, aber auch in fiktionalen

<sup>35</sup> Vgl. Kepplinger und Dahlem (1990), o.S., zit. nach Kübler (1995), S. 81

<sup>36</sup> Vgl. Kübler (1995), S. 82

<sup>37</sup> Vgl. Gerbner (1978/1981), o.S., zit. nach Kübler (1995), S. 82

Kontexten eingebettet sein. Im Fall von *referentiellen Formen* wird nur über das Ungewöhnliche berichtet, wobei Gefahr, Action sowie Gewalt inbegriffen sind. Diese Form spekuliert auf das Medien-Interesse als Öffentlichkeitsinteresse und schließt Konflikte mit ein, um *Bildschirmpräsenz* zu erreichen.<sup>38</sup>

### *Unterscheidung*

Die Beobachtung von *realer Gewalt* und die *Rezeption medialer Gewaltdarstellungen* sind sinnliche Erlebnisse, in denen lebensweltliches Wissen um Gewalt und reale sowie symbolische Gewalterfahrungen mit ihren Gefühlskonstellationen aktualisiert werden. Es ist notwendig, zwischen Gewalt sowie Gewalttätigkeit und der Darstellung von Gewalt und Gewalttätigkeit zu unterscheiden.<sup>39</sup>

Es gibt einen grundlegenden Unterschied zwischen Gewalt im Leben und Gewalt in den Medien. Menschen können im wirklichen Leben mittelbar und unmittelbar betroffen sein. Das heißt, sie können zum Beispiel Zeuge einer Schlägerei oder eines Autounfalls sein. Diese reale Gewalt ist keinesfalls mit der Beobachtung von medial bearbeiteter realer oder inszenierter fiktionaler Gewalt im Fernsehen zu vergleichen.<sup>40</sup>

Zwischen *Gewaltdarstellungen* und dem *Zuschauer* erhält das Medium die Distanz aufrecht. Wiederum zwischen der *realen Gewalt* im Alltag und dem *Zuschauer* die Distanz nicht unüberwindbar ist, weil der Zuschauer zu jeder Zeit in das gewalttätige Geschehen integriert werden kann.<sup>41</sup>

**„Wer vor dem Fernsehen oder im Kino Gewaltszenen verfolgt, nimmt nicht darin schon an einem Gewaltverhältnis teil.“<sup>42</sup>**

Es gibt einen klaren Unterschied zwischen der Rezeption von Mediengewalt und einem realen Interesse an Gewalt. Die mediale Gewalt kann auch eine Möglichkeit zum Erleben von Angstlust oder von Spannungen sein, was sich als eine Art der Unterhaltung darstellt. Fernsehtexte, deren Inhalt von Gewalt handelt, enthalten ein *Bedeutungspotential*, das von den Zuschauern bezüglich der Rezeption mit individuellen Bedeutungen versehen wird. Mit ihrem Wissen machen die Zuschauer aus einer Darstellung eine gewalttätige Darstellung. Jenes Wissen um Gewalt ist die Grundlage für die Bedeutung, die die Zuschauer den Gewalterzählungen zuweisen. Es

<sup>38</sup> Vgl. Kübler (1995), S. 84 f.

<sup>39</sup> Vgl. Mikos (2000), S. 65

<sup>40</sup> Vgl. Mikos (2000), S. 74

<sup>41</sup> Vgl. Mikos (2000), S. 65

<sup>42</sup> Keppler (1997), S. 398, zit. nach Mikos (2000), S. 74

muss jedoch erst angeeignet werden, damit zwischen einer medialen Gewaltdarstellung und realer Gewalt unterschieden werden kann.<sup>43</sup>

Langfristige Entwicklungstendenzen zeigen, dass es keine Anzeichen dafür gibt, dass Mediengewalt und reale Gewalt übereinstimmen oder sich gegenseitig bedingen. Bisher existieren keine verlässlichen Studien, die einen Zusammenhang nachweisen können. Außerdem zeigen zahlreiche Untersuchungen wie zum Beispiel die Shell-Studie 1992, dass Jugendliche mehrheitlich gegen Gewalt als Lösung von Konflikten sind.<sup>44</sup>

## 1.2 Modelle zur Erklärung der Wirkungen medialer Gewalt

### Lerntheoretische Varianten

Um die unterschiedliche Wirkung von Gewaltdarstellungen in den Medien zu erklären, werden häufig bestimmte Thesen gebraucht. So entstanden im Verlauf der Jahre verschiedene Thesen. Zum einen existiert die *Katharsisthese*, die auf Aristoteles zurückgeführt wird. Nach dieser bauen Gewaltdarstellungen Aggression beim Zuschauer ab. Sie kann jedoch als widerlegt aufgefasst werden<sup>45</sup>. Unterstützer dieser These sind häufig der Ansicht, dass der Aggressionstrieb angeboren sei. Zudem nehme durch das Betrachten von medialer Gewalt die Bereitschaft des Rezipienten zu aggressivem Verhalten ab. Laut der *Habitualisierungsthese* nehme durch regelmäßigen Konsum von Fernsehgewalt die Sensibilität ab. Selbst die heutige Bundeskanzlerin und damalige Bundesministerin für Frauen und Jugend hat im Jahr 1993 von einer „*Spirale der Reizüberflutung*“ gesprochen. Angela Merkel war der Meinung, dass sich Rezipienten vermehrt an Gewaltdarstellungen im Fernsehen gewöhnen würden. Durch diese Gewöhnung würden immer mehr gewalttätige Inhalte der Sender gezeigt werden, damit sich die Zuschauer in der Wettbewerbssituation der TV-Sender für einen Sender entscheiden würden. Daraus resultierend sei eine Resistenz des Rezipienten gegen die vermehrte Gewaltdarstellung. Der wiederholte Konsum von Mediengewalt führt so zur emotionalen Abstumpfung sowie zur Gewöhnung an die regelmäßige Gewalt. Dies begünstigt das gewalttätige Agieren, um auf diese Weise die eigenen Interessen zu verfolgen. Außerdem gibt es die *Stimulationsthese*, welche beinhaltet, dass der Konsum von Gewaltdarstellungen in den Medien die Bereitschaft zu aggressivem, zerstörerischem Verhalten und zur

---

<sup>43</sup> Vgl. Mikos (2000), S. 74

<sup>44</sup> Vgl. Gleich (1995), S. 161

<sup>45</sup> Vgl. Freitag/Zeitter (1999), zit. nach Kunczik (2000), S. 26

gewalttätigen Durchsetzung der eigenen Ziele fördert.<sup>46</sup> Diese beiden Thesen haben ein einfaches Bild vom Menschen und ignorieren das komplexe menschliche Agieren. Zudem nehmen die Inhalte der Thesen einen Stellenwert in der gesellschaftlichen Meinung ein und prägen die Diskussionen des Jugendschutzes sowie der Medienpolitik nachhaltig.<sup>47</sup> Die *Suggestionsthese* besagt, dass die Beobachtung von medialer Gewalt zu einer fast direkt anschließenden Nachahmungstat des Rezipienten führe. Wissenschaftler teilen diese Ansicht nicht mehr. Hingegen die Nachahmung von Suiziden aufgrund des Konsums von Mediengewalt empirische Bestätigung findet.<sup>48</sup> Bei der *Erregungsthese* wird davon ausgegangen, dass die Fernsehgewalt gefühlsmäßige Einflüsse in Form von emotionalen Erregungen hervorruft. Außerdem erhöhe sich das Aggressionspotential. Des Weiteren existieren noch zwei andere Varianten. Die *Inhibitionsthese*, wobei die eigene Aggression aus Angst von medialen Gewaltdarstellungen gehemmt wird. Zum anderen gibt es die Rechtfertigungsthese, wonach die Mediengewalt zur Legitimierung von Aggression und Verbrechen beiträgt.<sup>49</sup>

### Die Lerntheorie- Modell des sozialen Lernens

Die Lerntheorie wurde vom Psychologen Albert Bandura entwickelt und unterscheidet zwischen dem Aneignen und der Ausführung eines speziellen Verhaltens. Deshalb dürfen keine Schlüsse von medialen Inhalten auf deren Kausalwirkungen gezogen werden. Ob das Verhalten eines Protagonisten als aggressiv sowie subjektiv relevant eingestuft wird, ist vom Geschlecht, dem Alter, den aktuellen Erfahrungen, den biographischen Prägungen oder dem vermittelten Norm- und Wertesystem abhängig. Diese Lerntheorie stellt *keine positiven Zusammenhänge* zwischen dem Konsum von inszenierter Mediengewalt sowie zerstörerischen Handlungen beim Rezipienten her. Zudem liefert sie keine Rechtfertigung für jugendschützerische Maßnahmen. Die Lerntheorie von Bandura dient jedoch nicht dazu, Beziehungen zwischen dem Konsum von Fernsehgewalt sowie der Bereitschaft zu Aggressivität beim Zuschauer festzustellen. Sie bietet zudem *Erklärungsmuster* an, unter welchen Bedingungen die Aufrechterhaltung von Aggression behindert oder die Anwendung von Aggression aufrechterhalten wird.<sup>50</sup> Die Forderung nach einer einzigen Theorie der Medienwirkung ist nicht erfüllbar, da die medialen Inhalte sehr unterschiedlich sind. Zudem sind die peripheren Bedingungen der Medienwirkung zu komplex, was es unmöglich macht,

---

<sup>46</sup> Vgl. Kunczik (2000), S. 173

<sup>47</sup> Vgl. Rogge (1995), S. 58

<sup>48</sup> Vgl. Kunczik (2000), S. 28

<sup>49</sup> Vgl. Kunczik (1995), S. 128 f.

<sup>50</sup> Vgl. Rogge (1995), S. 63

diese in einem geschlossenen Satz von Hypothesen zusammenzufassen. Jedoch besteht literarischer Konsens darüber, dass mediale Gewalt die Aggressivität bei gewissen Persönlichkeiten fördern sowie steigern kann.<sup>51</sup>

### 1.2.1 Hintergründe, Motive und Funktionen für Gewalt

Gewalt stellt ein gesellschaftliches Phänomen dar, welches nicht auf einen bestimmten sozialen Bereich beschränkt werden kann. Es ist zudem auch nicht als ein abgrenzbares soziales Phänomen zu isolieren. Aus diesem Grund gibt es viele Ursachen sowie Motive, die für Gewalt verantwortlich sind.<sup>52</sup> Bereits im frühen Jugendalter ist eine individuelle ästhetische, religiöse, politische und ethische Orientierung notwendig, um sich in der Menge und Vielfalt von Sinnesangeboten sowie Perspektiven zurechtzufinden. Die Erfahrungen der eigenständigen und einzigartigen Selbstentfaltung müssen aber gegen schwierige Bedingungen im Umfeld durchgesetzt werden.<sup>53</sup> Das Risiko ist dabei groß, dass das anspruchsvolle Konzept vom Leben nicht umgesetzt werden kann. Emotionen wie Hoffnungslosigkeit, Überforderung und Hilflosigkeit sind meistens die Folge. Physisch, verbal, sexistisch oder rassistisch ausgeprägte Aggression und Gewalt hat mehrere Entstehungsgründe. So kann dies zum Beispiel auftreten, wenn ein Mensch über eine längere Zeitspanne gedemütigt und erniedrigt wird. Aufgrund des sozialen Lernmechanismus werden die als Kind angeeigneten Muster zur Bewältigung von Spannungssituationen oder Konflikten auch im Jugend- sowie Erwachsenenalter ausgeübt. Wenn Kinder und Jugendliche keine Perspektiven für ihre berufliche sowie soziale Zukunft sehen und sich auf diese Weise als Verlierer in einer vom Wettbewerb bestimmten Gesellschaft empfinden, kann sich ihr Verhalten aggressiv oder gewalttätig entwickeln. Sie geraten dann in einen Zustand der Frustration, wenn sie den Anforderungen nicht gerecht werden können. Aggressionen können aber auch durch den Zwang zur Darstellung und das Streben nach Integration in eine Gruppe Gleichaltriger entstehen. Auf eine sinnlos empfundene oder unerfüllte Freizeit kann ein Mensch ebenfalls aggressiv und gewalttätig reagieren. Die eher rationale und kommerzialisierte Gesellschaft hat kaum Platz für Erlebnisbereiche. Im Jugendalter ist jedoch der Wunsch nach Abenteuer und Grenzüberschreitung aufgrund der Entwicklung besonders groß.<sup>54</sup>

---

<sup>51</sup> Vgl. Kunczik (1995), S. 128 f.

<sup>52</sup> Vgl. Kübler (1995), S. 74

<sup>53</sup> Vgl. Hurrelmann (1985), o.S., zit. nach Hurrelmann/Palentien (1995), S. 162

<sup>54</sup> Vgl. Hurrelmann/Palentien (1995), S. 162 f.



Die familiären Sozialisationsbedingungen und die speziellen Erfahrungen mit Gewalt in der Familie beeinflussen das Erlernen von Aggression und stellen die Möglichkeiten zur Kultivierung von Aggression dar. Wenn ein zerstörerisches Verhalten die Normalität darstellt oder dieses belohnt wird, kann ein Mensch gewisse Hemmungen abbauen. So auch, wenn ein Jugendlicher vor der Rezeption medial inszenierter Gewalt in seiner Aggressivität Bestätigung bekommt. Dies ist äußerst wahrscheinlich, wenn viele persönliche Vorbilder derartige Handlungsmuster an den Tag legen und die Schuldgefühle durch Rationalisierung verhindert werden. Wenn Jugendliche keine Möglichkeiten haben, existentielle oder soziale Ängste abzubauen, flüchten die verunsicherten Jugendlichen in die mediale Welt, um in aggressiven Inhalten *Stabilisation* zu suchen.<sup>55</sup>

---

<sup>55</sup> Vgl. Rogge (1995), S. 62 f.

## 2 Gewalt im Fernsehen

Mit der Einführung der Massenmedien galt das Interesse von Verbänden, Politikern sowie Wissenschaftlern der Gewaltdarstellung im Fernsehen. In der Bundesrepublik fand die Problematik dieses Themas seit Mitte der 80er Jahre, mit der Dualisierung des Rundfunks und der Ausbreitung verschiedener Programmangebote, vermehrt Aufmerksamkeit. Der Höhepunkt der Diskussion über die Auswirkungen medialer Gewalt wurde Anfang der 90er Jahre erreicht. Grund dafür bestand darin, dass damals unter anderem verstärkt rechtsradikale Tendenzen in der Gesellschaft bestanden. Die *Vorwürfe* häuften sich und das Fernsehen wurde diesbezüglich für die aktuellen Entwicklungen sowie der Zunahme von Gewalt und Kriminalität in der Gesellschaft verantwortlich gemacht. So würde das Fernsehen durch die Art der Berichterstattung zur inszenierten Gewalt beitragen. Es habe nur noch das Ziel der Befriedigung des Sensationsbedürfnisses und informiere den Zuschauer nicht mehr. Das Fernsehen wurde vermehrt zur *Zielscheibe der gesellschaftlichen Diskussion* und Vermutungen wurden laut, dass eine kausale Verbindung zwischen der medialen Gewalt und der realen Aggression existiere. So wurde das Fernsehen als scheinbare Ursache der realen Gewalt in der Gesellschaft zur Verantwortung gezogen. Es zeige zuviel Gewalt und zeige brutale Darstellungen.<sup>56</sup> (siehe Kapitel 5)

Fernsehen kann in unterschiedlicher Weise genutzt werden. Literarisch gesehen, wirken spezifische Komponenten der formalen Gestaltung eines Films erregend. Die formale Darstellung mit lauten Stimmen, Geräuschen, Spezialeffekten sowie visueller Beschleunigung bewirkt eine physiologische Erregung, welche aber als angenehm empfunden wird.<sup>57</sup> So hat diese Gestaltung einen enormen Einfluss auf den Aufmerksamkeitsprozess des Zuschauers. Für manche formale Elemente existiert eine höhere Wahrscheinlichkeit, Beachtung zu erlangen als für sanftere Musik, ruhigere Einstellungen oder langsame Schnitte.<sup>58</sup> Gewalt kann in verschiedenen Sendeformaten und Formen auftreten. Im folgenden Kapitel wird das Gewaltprofil des deutschen Fernsehens dargestellt und Gewalt am Beispiel eines Actionfilms erläutert.

---

<sup>56</sup> Vgl. Gleich (1995), S. 145 f.

<sup>57</sup> Vgl. Klingler/Groebel (1994), S. 218, zit. nach Wilhelm, Myrtek, Brügner (1997), S. 35 f.

<sup>58</sup> Vgl. Klingler/Groebel (1994), S. 216, zit. nach Wilhelm, Myrtek, Brügner (1997), S. 35 f.

## 2.1 Das Gewaltprofil des Fernsehens

In der Gewalt-Positionierung gibt es laut Kleiter fünf Dramaturgie-Typen. Es existiert die in Kriminalfilmen gezeigte *Anfangsgewalt mit nachträglicher Jagd nach dem Täter*. Als Netto-Gewalt-Zeit zählt dabei nur die kurze Gewaltdauer am Anfang. Zudem gibt es den Dramaturgie-Typ, bei dem nur die kurze Gewaltdauer am Ende des Films verrechnet wird. Es erfolgt eine *Konfliktentwicklung mit abschließender Gewalt als Problemlösung*. Bei der *durch Anfangsgewalt legitimierten Endgewalt* werden nur die kurzen Zeitspannen jeweils am Anfang sowie am Ende der Handlung als Gewalt angerechnet. Außerdem existiert der Typus, dass Gewalt *permanent schwach oder immer wieder schwach auftritt*. Nur bei *permanent starker Gewalt* ist die Erfassung der Netto-Gewalt-Zeit als Maß geeignet.<sup>59</sup>

1993 stellten die Medienpsychologen Groebel und Gleich im Rahmen einer Inhaltsanalyse fest, dass Gewalt in deutschen Fernsehprogrammen meistens in Unterhaltungsprogrammen gezeigt wird. Im Gegensatz zu *medial bearbeiteter Gewalt* in nonfiktionalen Erzählkontexten, wie beispielsweise in den Nachrichten, weisen Spielfilme und –serien einen wesentlich höheren Anteil an Gewaltelementen auf.<sup>60</sup> Es gibt zwei Gründe für diese Feststellung. Zum einen ermöglichen es Gewaltszenen, in einer kurzen Zeitspanne spannende Handlungssequenzen aufzubauen. Zum anderen sind Gewalthandlungen als Spannungshöhepunkt ideal für eine Werbeunterbrechung.<sup>61</sup> Außerdem bringen gewalttätige Handlungen für den Zuschauer übersichtliche Strukturen mit sich. Es wird relativ schnell klar, wer den Täter und wer das Opfer darstellt. Aufgrund dessen werden Charaktere begreifbar sowie Handlungen überschaubar. Diese gute Verständlichkeit und Übersichtlichkeit erweist sich ebenfalls in der Personalisierung der Handlungsabläufe. In fiktionalen Sendeformaten ist diese oft mit der Darstellung von Gewalthandlungen verbunden. Der Rezipient kann sich mit den am Gewaltakt beteiligten Personen identifizieren und möglicherweise Empathie zeigen. Um Aufmerksamkeit zu erzeugen, wird Gewalt jedoch auch in fiktionalen Genres eingesetzt. Beim Kampf um Einschaltquoten setzen ebenfalls vermehrt Nachrichten oder Informationsprogramme Gewalt als Stilmittel ein. Dies wird besonders bei politischen Informationssendungen der stark unterhaltungsorientierten Sender Pro 7 sowie RTL deutlich.<sup>62</sup> Fiktionale und nicht-fiktionale Programme unterscheiden sich, bezogen auf die Gewaltdarstellung, nicht nur quantitativ, sondern auch inhaltlich. So zeigen Spielfilme häufig gewalttätige Handlungen in der Familie und

<sup>59</sup> Vgl. Kleiter (1997), S. 10

<sup>60</sup> Vgl. Groebel/Gleich (1993), S. 101, zit. nach Wegener (2000), S. 80 f.

<sup>61</sup> Vgl. Kunczik (1996), o.S., zit. nach Wegener (2000), S. 80 f.

<sup>62</sup> Vgl. Wegener (2000), S. 80 f.

konzentrieren sich stark auf den einzelnen Aggressor sowie die Identifikation des Rezipienten mit ihm. Hingegen beispielsweise Nachrichten Gewalt im Zusammenhang mit der Berichterstattung bei Kriegen oder politischen Konflikten darstellen.<sup>63</sup> Spielfilme weisen zudem eine formale Präsentation von Gewalthandlungen auf, welche sich in speziellen Musik- sowie Soundeffekten und einer auffallenden visuellen Gestaltung bemerkbar macht. In Nachrichten ist eine derartige Präsentation nicht zu erkennen.<sup>64</sup>

Durch die Schaffung neuer Fernsehformate hat sich auch die journalistische Berichterstattung verändert. Auf diese Weise kam es zur Etablierung einer dramaturgischen Inszenierung von Gewalt in nicht-fiktionalen Sendeformen, die sich an fiktionale Genres anlehnt.<sup>65</sup> Diese Entwicklung kann unterschiedliche Gründe haben und zum einen auf den Aspekt zurückgeführt werden, dass die häufig kurzen negativen Ereignisse den kurzen Medienfrequenzen besser entsprechen als positive Ereignisse. Letztere sind meistens mit längeren Entwicklungen verbunden. Außerdem stellen sich negative Ereignisse oft eindeutiger dar und zwischen verschiedenen Personen besteht eher Einigkeit über negative Aspekte eines Ereignisses als über positive. Rezipienten können zudem durch die Präsentation von negativen Ereignissen ihr hohes Angstniveau kompensieren. Positive Ereignisse werden weitgehend als normal aufgefasst und haben weder einen Überraschungseffekt noch weisen sie einen großen Neuigkeitswert auf. Hingegen negative Ereignisse plötzlicher sowie überraschender eintreffen.<sup>66</sup>

### *Gewaltdarstellungen in von Kindern genutzten Programmen*

Bereits im Jahr 1996 betrug die Gewaltrate des Gesamtangebots im deutschen Fernsehen bis 23 Uhr 3,7% der Sendedauer. Dabei war die Gewaltrate in den beiden öffentlich-rechtlichen Sendern ARD sowie ZDF deutlich geringer als bei den Privatsendern SAT 1, RTL, RTL2 und PRO7. Letzterer hatte den höchsten Anteil an Gewaltdarstellungen. 90% des gesamten Gewaltkonsums sahen die Kinder bei den Privatsendern und nur 10% bei den öffentlich-rechtlichen Sendern. Gewaltdarstellungen sind für Kinder besonders attraktiv und die Gewaltangebote werden quantitativ überdurchschnittlich genutzt. Diese Angebote weisen eine sichtbare Tat auf. Bei Fiction sowie Cartoons ist die Unterhaltungsgewalt dominant. Kinder sehen meistens jedoch keine extremen Gewaltdarstellungen, sondern Gewalt in Form von

---

<sup>63</sup> Vgl. Groebel/Gleich (1993), S. 110 ff., zit. nach Wegener (2000), S. 80 f.

<sup>64</sup> Vgl. Autoren der Studie „Gewaltprofil des deutschen Fernsehprogramms“ (1991)

<sup>65</sup> Vgl. Wegener (2000), S. 80 f.

<sup>66</sup> Vgl. Galtung/Ruge (1965), zit. nach Wegener (2000), S. 81

Action sowie Spannung. Allerdings schauen sie äußerst selten intensive realistische Gewalt. Unbestritten ist, dass gewalttätige Szenen im Fernsehen sehr häufig zu sehen sind. Fraglich ist dabei, ob das Ausmaß der Gewalt im Fernsehen möglicherweise zu einer erhöhten Gewaltbereitschaft und Aggression bei Rezipienten wie Kindern und Jugendlichen führt (siehe Kapitel 3.2).<sup>67</sup>

## 2.2 Merkmale von Actionfilmen

Actionfilme sind als besonders gewalttätig anzusehen. Sie thematisieren jedoch Befindlichkeiten der Gesellschaft. In den Geschichten dieses Genres bestehen die prototypischen Grundsituationen immer aus den gleichen Mustern. Ihre Ausgestaltung ist aber vom historisch-gesellschaftlichen Rahmen ihrer Entstehung abhängig. Gerade in Zeiten der sozialen Veränderung sind diese Filme sehr bekannt sowie beliebt, da sich der Alltag der Menschen als unsicher erweist.<sup>68</sup> Actionfilme repräsentieren symbolisch die kollektiven sozialen Ängste, die in ihren wissenschaftlich bestimmten Mustern und erzählerischen Strukturen integriert werden<sup>69</sup>.

***„Ganz offensichtlich ist die Darstellung von Gewalt im Film nicht so sehr bezogen auf das Ab- oder Anschwellen von Gewalt in der Wirklichkeit, sondern auf die gesamte Befindlichkeit einer Gesellschaft, die Änderungen ihrer Produktionsweisen, damit ihrer sozialen Schichtungen und damit ihrer Kultur“<sup>70</sup>***

Die Darstellung und Inszenierung von Gewalt in den Medien ist gerade aufgrund dieses stetigen gesellschaftlichen Wandels so bedeutsam. So stellen Actionfilme quasi eine Art *Alptraumwelt* dar. In dieser werden neben der Symbolisierung abstrakter Ängste von Zerstörung sowie Tod<sup>71</sup> auch konkrete Erfahrungen von alltäglichen Bedrohungen des lebensweltlichen Kontextes und im Rahmen biographischer Erfahrungen gezeigt. Die symbolische Repräsentanz der allgemeinen Befindlichkeiten durch die Actionfilme gestaltet sich jedoch erst als sinnvoll, wenn sie bezüglich der symbolischen Vermittlung von den Zuschauern auch als solche aufgefasst sowie genutzt werden. Erst indem diese Filme die gesellschaftlichen Befindlichkeiten aufgreifen und symbolisieren, können die Rezipienten ihnen eine Bedeutung geben und sich durch die eigenen lebensweltlichen Zusammenhänge mit ihnen identifizieren.

<sup>67</sup> Vgl. Wilhelm (1997), S. 17 f.

<sup>68</sup> Vgl. Mikos (2000), S. 69

<sup>69</sup> Vgl. Carroll (1990), Jancovich (1992), Seesslen (1993), zit. nach Mikos (2000), S. 69

<sup>70</sup> Seesslen (1993), S. 14, zit. nach Mikos (2000), S. 71

<sup>71</sup> Vgl. Eckert/Vogelgesang u.a. (1990), S. 50, zit. nach Mikos (2000), S. 71

Die Darstellungen in den Filmen sind allerdings ausschließlich als *symbolischer Ausdruck* für Tatbestände zu realisieren, welche in der gesellschaftlichen Realität und der sozialen sowie psychischen Wirklichkeit der Zuschauer zu finden sind. Zudem besteht die besondere Erlebnisqualität der Actionfilme im Versprechen des Erlebens von *Angstlust*.<sup>72</sup> Sie ziehen den Rezipienten durch *Stunts* und *Verfolgungsjagden* in ihren Bann. In möglichst kurzer Zeit soll die Aufmerksamkeit des Zuschauers geweckt werden. Außerdem soll ein schneller Themenwechsel erfolgen und *Spannung* sowie *Nervenkitzel* erregt werden. Gewaltdarstellungen werden nicht hinterfragt und Informationen zugunsten der *Sensation* reduziert. Es existiert keine Motivation zur Reflexion.<sup>73</sup>

---

<sup>72</sup> Vgl. Mikos (2000), S. 74

<sup>73</sup> Vgl. Wegener (2000), S. 88

### 3 Das Fernsehverhalten von Kindern

#### Alters- sowie entwicklungsabhängige Aspekte und Veränderungen des Fernsehkonsums

Kinder beginnen schon während des ersten Lebensjahres gezielt und bewusst fernzusehen. Bis zum Schulbeginn nimmt die durchschnittliche *Sehdauer* zu, danach geht diese wieder etwas zurück. Kurze Zeit später steigt die Sehdauer wiederum an und erreicht zu Beginn der Pubertät<sup>74</sup> ein Maximum. Im Jugendalter flacht der Fernsehkonsum etwas ab.<sup>75</sup>

Doch nicht nur die Häufigkeit des Fernsehens verändert sich mit dem Alter, auch ihre *Programmauswahl* verändert sich. Während die jüngsten Kinder vermenschlichte Tiere favorisieren, wählen Schulkinder vermehrt Helden, welche eine Vorbildfunktion für ihre Rollensozialisation haben können. Altersbedingt geht die Beliebtheit von Trickfilmen klar zurück. Hingegen Actionfilme, Unterhaltungs- sowie Familienserien auf der Beliebtheitsskala weit oben stehen.<sup>76</sup> Die *Wahrnehmung* von Fernsehdarbietungen hängt stark vom kognitiven Entwicklungsstand ab. Es ist annehmbar, dass die jeweilige *emotionale Reaktion* auf einen Medienreiz stark davon abhängt, wie das Kind diesen Reiz wahrnimmt, auffasst sowie interpretiert. In den verschiedenen Entwicklungsphasen verfügt ein Kind über differenzierte kognitive Fähigkeiten, welche diese Prozesse beeinflussen. Aufgrund dessen kann man davon ausgehen, dass es in den einzelnen Entwicklungsphasen auch unterschiedliche gefühlsmäßige Reaktionen gibt.<sup>77</sup>

Im Vorschulalter sind Kinder häufig noch nicht in der Lage, zwischen Medienfiguren sowie realen Personen, mit denen sie in ihrem Alltag Kontakt haben, zu unterscheiden. Das heißt die Übergänge zwischen Alltags- und Fernsehwelt sind zu diesem Zeitpunkt noch fließend. Vorschulkinder beobachten vermehrt, ob die physikalischen Bedingungen in einem Film der Wirklichkeit entsprechen. Kinder, die bereits etwas älter sind, achten wiederum darauf, ob die psychologischen Stimmigkeiten oder die soziale Realität in der Geschichte beachtet wurden.<sup>78</sup> Kinder können mit

---

<sup>74</sup> 11-12 Jahre

<sup>75</sup> Vgl. Klingler/Groebe (1994), S. 214, zit. nach Wilhelm, Myrtek, Brügner (1997), S.30

<sup>76</sup> Vgl. Klingler/Groebe (1994), S. 136 ff., S. 219, zit. nach Wilhelm, Myrtek, Brügner (1997), S. 30

<sup>77</sup> Vgl. Cantor (1982), S. 117, zit. nach Wilhelm, Myrtek, Brügner (1997), S. 31

<sup>78</sup> Vgl. Charlton/Neumann-Braun (1992), S. 35 f., zit. nach Wilhelm, Myrtek, Brügner (1997), S.31

zunehmendem Alter das Geschehene immer besser verarbeiten, interpretieren und sich auf das Wesentliche konzentrieren. So erkennen Kinder vermehrt die Absichten des Fernsehens, können zwischen zentralen sowie peripheren Inhalten einer Sendung und fiktiven sowie realen Elementen eines Programms unterscheiden. Jüngere Kinder sind zu diesen Fähigkeiten noch nicht in der Lage. Sie können zwar einzelne Bilder von Szenen genau wiedergeben, jedoch noch nicht in den Gesamtkontext eines Films einordnen, um periphere von zentralen Elementen zu unterscheiden. Deshalb beurteilen jüngere Kinder Medienfiguren vermehrt nach ihren Äußerlichkeiten, während ältere Kinder stärker das tatsächliche Verhalten beurteilen. Die meisten Studien zeigen, dass Kinder bis zum sechsten Lebensjahr das Fernsehprogramm differenziert auffassen als Erwachsene. Erst ab einem Alter von sieben bis neun Jahren sind Kinder auf dem Entwicklungsstand, dass sie ein ähnliches Verständnis von Fernsehsendungen haben wie ihre Eltern.<sup>79</sup>

### *Geschlechtsspezifische Unterschiede im Fernsehverhalten*

Jungen und Mädchen unterscheiden sich zwar nicht in der Quantität ihres Fernsehkonsums<sup>80</sup>, jedoch favorisieren sie verschiedene Inhalte. Im Verlauf der Entwicklung differenzieren sich diese aus. Während Mädchen Musiksendungen, Familienserien und Unterhaltungssendungen bevorzugen, interessieren sich Jungen mehr für Action-, Western- sowie Indianerfilme, Science-fiction-Sendungen, Sport sowie Technik- und Wissenschaftssendungen.<sup>81</sup>

Die unterschiedlichen Persönlichkeitstendenzen zeigen sich in verschiedenen Erlebnisbedürfnissen. Jungen interessieren sich mehr für Action, Mädchen mehr für `soziale Erlebnisse`. Diese differenzierten Bedürfnisse und Richtungen haben sowohl einen biologischen als auch einen Sozialisations-Hintergrund. Die Kinder wollen sich in der Gruppe der Gleichaltrigen beweisen, dazu gehören und sich gegenüber den Eltern abgrenzen<sup>82</sup>. Ein weiterer Faktor stellt die Rollen- und Lernerfahrung dar.<sup>83</sup> Die früh sozialisierte Rollendefinition des Mannes entspricht der Darstellung von Männlichkeit. Das äußert sich darin, Horrorszenen zu ertragen und sich mit den meist männlichen Helden im Film zu identifizieren.<sup>84</sup>

---

<sup>79</sup> Vgl. Klingler/Groebel (1994), S. 216, zit. nach Wilhelm, Myrtek, Brügner (1997), S. 33

<sup>80</sup> Vgl. Klingler/Groebel (1994), S. 126, zit. nach Wilhelm, Myrtek, Brügner (1997), S. 34

<sup>81</sup> Vgl. Klingler/Windgasse (1994), S. 4, zit. nach Wilhelm, Myrtek, Brügner (1997), S. 34

<sup>82</sup> Vgl. Armbruster/Kübler (1984), Brosius/Schmitt (1990), o.S., zit. nach Hasebrink (1995), S. 198

<sup>83</sup> Vgl. Wilhelm, Myrtek, Brügner (1997), S. 34

<sup>84</sup> Vgl. Groebel/Gleich (1993), S. 17 f., zit. nach Hasebrink (1995), S. 198



### 3.1 Warum schauen Kinder fern? – Die Motivation ihres Fernsehverhaltens

Die Gründe, warum Kinder fernsehen, sind für die Medienwirkungsforscher Gunter und McAleer vielfältig. Sie liegen darin, die Zeit zu füllen, zu lernen, in Fernsehfiguren Gesellschaft zu haben, sich über das Fernsehprogramm unterhalten zu können, aus der Realität zu flüchten, schlechte Laune zu überwinden oder aus Langeweile.<sup>85</sup>

***„Die international am häufigsten genannten Gründe für Fernsehkonsum sind Vermeidung von Langeweile und Ablenkung...Nach längerem Fernsehen ist die Langeweile dann allerdings keineswegs verschwunden.“<sup>86</sup>***

Wenn ein Rezipient über den Tag verteilt physiologisch gering angeregt wurde, so wählt er eine eher aufregende Sendung, um ausgeglichen zu sein. Dies erklärt auch die große Beliebtheit von Actionserien.<sup>87</sup> Kinder geben häufig an, dass sie aus Langeweile fernsehen. Laut den Medienforschern Wilhelm, Myrtek sowie Brügner lässt dies darauf schließen, dass es an attraktiven Alternativen in ihrer Freizeit mangelt, sie häufig allein sind und somit von ihren Eltern nicht die nötige Aufmerksamkeit bekommen, die sie eigentlich brauchen.<sup>88</sup>

#### Wozu brauchen Kinder Fernsehen?

Generelle Aussagen zur Motivation des Fernsehverhaltens von Kindern sind nicht möglich, da sich immer nur Tendenzen beschreiben lassen. Kinder unterscheiden sich nach Geschlecht, Alter, Herkunft, Bildung sowie der Zugehörigkeit zu Subgruppen. Wozu brauchen Kinder das Fernsehen? Im Folgenden werden die wesentlichen Funktionen des Fernsehens geschildert.

#### *Informationsfunktion*

Die Bevorzugung des Informationsmediums Fernsehen dürfte in der Form der Präsentation begründet liegen. Die dargebotenen Informationen sind nämlich sinnlich im bewegten Bild sowie Ton einfach wahrzunehmen. Es vermittelt den Eindruck, die Realität unmittelbar wiederzugeben. Beim Fernsehen verschwindet die Unterscheidung zwischen manipulierter mittelbarer medialer Realität und unmittelbar erfahrbarer Wirklichkeit tendenziell. Durch den Originalton und das gleichzeitig bewegte Bild hat es eine hohe Glaubwürdigkeit. Unterstützt wird dies durch die Form der Informationsdarbietung wie zum Beispiel das Auftreten und Aussehen von Personen.

---

<sup>85</sup> Vgl. Wilhelm, Myrtek, Brügner (1997), S. 35

<sup>86</sup> Klingler/Groebel (1994), S. 217, zit. nach Wilhelm, Myrtek, Brügner (1997), S. 34

<sup>87</sup> Vgl. Klingler/Groebel (1994), S. 218, zit. nach Wilhelm, Myrtek, Brügner (1997), S.35

<sup>88</sup> Vgl. Wilhelm, Myrtek, Brügner (1997), S. 35

Kinder sehen jedoch in der Regel fern, um spezielle Unterhaltungsangebote aufzusuchen und nicht aufgrund dessen, informiert zu werden. Informationen werden peripher wahrgenommen. Insbesondere, wenn diese politischen sowie ökonomischen Kontext haben. Sind die Informationen jedoch dem Alter entsprechend und sprechen die Themen die jugendliche Subkultur an, so können sie auch Kinder interessieren.<sup>89</sup>

#### *Qualifikations- und Bildungsfunktion*

Fernsehen hat bezüglich der Wissensermittlung eine geringe Bedeutung für die eigene Ausbildung von Kindern. Ein Bildungsangebot für die Zielgruppe der Kinder ist im Fernsehen nicht existent. Es gibt weder Bildungsprogramme von den privaten noch von den öffentlich-rechtlichen Anbietern. Auch wenn Kinder Interesse hätten, könnten sie das Fernsehen nicht für die formale Bildung nutzen. Abgesehen von der zielgerichteten Bildung hat das Fernsehen für Kinder dennoch eine *bildende Funktion*. Kinder sammeln viele Bereiche ihres Wissens aus dem Fernsehen. Dieses Wissen stammt zum Großteil aus den Gebieten der Unterhaltung wie Musik, Kino, Landesunde, Technik oder Zoologie. Da das Wissen jedoch meist oberflächlich ist und keine Zusammenhänge aufweist, haben die Kinder Defizite. Beim Heranwachsen beobachten Kinder ihre Umgebung, um Hinweise zum Leben zu bekommen. Anregungen finden sie ebenfalls im Fernsehen, denn es trägt ebenfalls dazu bei, moralische Orientierungen, Lebensstile oder Einstellungen zu entwickeln. Das heißt, Fernsehen hat auch eine Verantwortung für Kinder und erfüllt seine Bildungsfunktion durch die bereits erwähnte Unterhaltung. Zudem enthält es konfliktreiche Problemlösungsstrategien, dissoziales Verhalten und individualistische Wertmuster. Kinder nehmen die Bildung durch das Fernsehen nicht als Bildung wahr. Gerade jedoch in Bereichen des Alltags wie der Familie oder des Freundeskreises lernen sie in moralischer sowie sozialer Hinsicht enorm viel. Die Schule hat bildungstechnisch nur einen kleinen Anteil. Aus diesem Grund hat das Fernsehen im Bereich der moralischen Bildung eine derart hohe Verantwortung.<sup>90</sup>

#### *Meinungsbildungsfunktion*

Fernsehen hat die Macht, die *Meinungsbildung* von Kindern zu beeinflussen. Die Gruppe der Gleichaltrigen ist dabei für die Meinungsbildung von Kindern von Bedeutung. So gewinnt das Fernsehen zudem eine gewisse *Integrationskraft* für Kinder. Sie wollen mitreden können, was Musikkkanäle oder Fernsehserien angeht. Letzteres hat auch Einfluss auf den Konsum von modischen Kleidungsstücken. Sie wenden sich auf diese Weise vermehrt speziellen Marken sowie Anbietern zu. Ihr

---

<sup>89</sup> Vgl. Schorb (1995), S. 84

<sup>90</sup> Vgl. Schorb (1995), S. 85-87

Sowohl ihr Programm als auch ihre inhaltlichen Orientierungen werden akzeptiert und die Kinder identifizieren sich mit diesen.<sup>91</sup>

#### *Unterhaltungs- und Entspannungsfunktion*

Diese Funktion ist die bedeutendste von allen Funktionen. Die reale gesellschaftliche Funktion des Fernsehens stellt die der Freizeitbeschäftigung dar, als Ablenkungs- sowie Entspannungsmittel im Alltag.

Vom Fernsehen wird nur einfache Unterhaltung und Entspannung erwartet und keine kulturelle Bildung. Es bietet dem Zuschauer eine akustische und optische Entspannung in Form von Musikkanälen, was besonders Kinder und Jugendliche anspricht. Neben dem Fernsehen werden nämlich Musikmedien am häufigsten von ihnen genutzt. Ziel der Fernsehanbieter ist es, Kinder zu unterhalten und in angenehmer Form an das Fernsehen zu binden, was für dieses Medium die Existenzgrundlage darstellt.

Sie nutzen das Fernsehen, um sich in eine Welt außerhalb des komplexen und schwierigen Alltages der realen Welt zurückzuziehen.<sup>92</sup>

#### *Eskapismusfunktion:*

Diese Funktionsform ist eng mit der beschriebenen Unterhaltungsfunktion verknüpft. Sie geht ebenfalls auf das Fernsehangebot ein und fasst das Fluchtverhalten von Kindern als Hauptmotiv ihres Fernsehkonsums auf. Als weitere Motive von Kindern werden Gewohnheit, Einfallslosigkeit sowie Spannung gesehen<sup>93</sup>. Bei letzterem Motiv wird deutlich, dass Eskapismus und die Bindung an actionreiche Unterhaltungsangebote in einem engen Zusammenhang stehen.

Das Fluchtmotiv taucht besonders bei Kindern mit hohem Fernsehkonsum auf. Sie haben oft Schwierigkeiten mit ihrem Alltag. Dabei bietet ihnen das Fernsehen eine abwechslungsreiche Scheinwelt, in die sie sich flüchten.<sup>94</sup>

#### *Ersatzfunktion*

---

<sup>91</sup> Vgl. Schorb (1995), S. 88-89

<sup>92</sup> Vgl. Schorb (1995), S. 90 f.

<sup>93</sup> Vgl. Stiehler/Karig (1993), S. 173, zit. nach Schorb (1995), S. 92

<sup>94</sup> Vgl. Schorb (1995), S. 92

Die Ersatzfunktion ist eine sehr häufig vermutete Folge des Fernsehkonsums. Als Ersatz für ihre mangelnde Fähigkeit zu personaler Kommunikation, wählen Kinder die Pseudokommunikation mit dem Fernseher. Besonders junge Menschen haben immer weniger die Möglichkeit zur kommunikativen Orientierung im sozialen Umfeld und schauen folgend fern. Gründe dafür könnten darin liegen, dass sich Eltern selbst mehr mit dem Fernseher beschäftigen als sich ihren Kindern zuzuwenden und dass auf diese Weise mediale Kontakte wichtiger werden als persönliche. Es gibt zwar keine eindeutigen Belege für eine kommunikative Verarmung von Kindern und Jugendlichen aufgrund des Fernsehens, jedoch gibt es Tendenzen für die vermehrte Orientierung eines medialen Kommunikationsverhaltens. Kinder suchen im Fernsehen unbewusst Antworten auf existentielle Fragen des Lebens, die sie aber weder von den Inhalten noch von ihren Mitmenschen bekommen.

Das Fernsehen stellt für sie einen sozialen Ersatz dar, da das Programm Themen integriert, welche persönliche Bereiche sowie öffentliche Probleme diskutiert. Als wirklich ernstzunehmender Ersatz erweist es sich bei Kindern aber nicht. Fernsehen steht zwar an erster Stelle auf der Beliebtheitsskala, anschließend folgt jedoch gleich das Treffen mit Freunden. Ihre Lieblingsaktivitäten sind medial, das Fernsehen spielt dabei aber keine Rolle<sup>95</sup>. Kinder, die sich in die Fernsehwelt flüchten, sind Einzelfälle. Die Neigung zur Ersatzfunktion existiert jedoch und die Fernsehanbieter stehen in ihrer sozialen Verantwortung gegenüber Kindern.<sup>96</sup>

### Ihre individuelle Fernsehnutzung

Differenzierte Aussagen über Kinder und Fernsehen kann man nicht nur nach den Funktionen treffen, sondern auch innerhalb dieser Gruppe. Es existieren verschiedene Kinder und auch ein unterschiedlicher Umgang mit dem Fernsehen. Von Kindern und Jugendlichen eines unterschiedlichen Alters sowie Geschlechts werden auch unterschiedliche Medien favorisiert. Die Fernsehnutzung ist an das Alter, jedoch nicht an das Geschlecht gebunden. Bis zum zwölften Lebensjahr nutzen Kinder das Fernsehen genauso oft in ihrer Freizeit wie Erwachsene. Anschließend nimmt der Konsum bis zur Volljährigkeit ab und die Freizeitaktivitäten mit Gleichaltrigen werden zu dem Zeitpunkt wichtiger. Die Fernsehnutzung verliert deutlich an Attraktivität und Zuspruch.<sup>97</sup>

Es gibt soziale Unterschiede bei der Fernsehnutzung durch Kinder. Untersuchungen zufolge ist die *Schichtzugehörigkeit* weiterhin ein aussagekräftiges Kriterium zur

---

<sup>95</sup> Vgl. Jugendwerk der Deutschen Schell (1992), S. 246, Stiehler/Karig (1993), S. 95, zit. nach Schorb (1995), S. 94

<sup>96</sup> Vgl. Schorb (1995), S. 93 f.

<sup>97</sup> Vgl. Schorb (1995), S. 95

Unterscheidung. Darunter sind der elterliche Berufsstatus sowie die Schulbildung zu fassen.<sup>98</sup> Danach richten sich zudem die Chancen des gesellschaftlichen Aufstiegs, beruflich nutzbares Wissen zu erhalten und einen kritisch Umgang mit den Medien entwickeln zu können. Die Schichtzugehörigkeit erweist sich als bedeutender Einflussfaktor für den medialen Konsum. Kinder, die vom Fernsehen abhängig sind, leben meist in keiner Umgebung, welche sich als entwicklungsförderlich erweist. Das Gegenteil ist der Fall. Zur Überwindung dieser Umgebung fehlen jedoch die physischen, psychischen sowie kognitiven Möglichkeiten. In derartigen Milieus lebt häufig die gesellschaftliche Unterschicht, wo die mediale Abhängigkeit sehr wahrscheinlich ist. Die anregenden Bedingungen fehlen. In Familien der Unterschicht gibt es in den meisten Fällen nur einen Ernährer. Er ist auch als Einziger in der Lage, das Existenzminimum für seine Familie zu sichern. Es herrscht in den meisten Fällen ein Konsumdruck, woraus resultiert, dass die Eltern karriereabhängig sind. Die Orientierung an materiellen Dingen steht oft im Vordergrund. Dabei vergessen sie die eigenen Kinder und nehmen sie nur peripher wahr. Zudem verfügt nach dem Medienforscher Schorb die Mehrheit der Kinder der gesellschaftlichen Unterschicht über eine geringe Schulbildung. Dies hängt wesentlich mit einem hohen und ungezielten Fernsehkonsum zusammen<sup>99</sup>. Es existiert zudem keine vorherige Programmwahl. Das Fernsehen bekommt eine bevorzugte Position, wobei das Interesse an alternativen Medien gänzlich fehlt. Durch das Fernsehen verdrängen die Familien der Unterschicht Konflikte und gehen persönlichen sowie familiären Problemen somit aus dem Weg. Es fungiert auf diese Weise als Harmoniefaktor in der Familie.<sup>100</sup>

Kindern mit einem geringen Bildungsgrad fehlt bei der Vielzahl der Fernsehprogramme die Orientierungs- und Strukturierungsfähigkeit, was dann oft zu einer Abwehrhaltung führt. Sie bekommen Angst und wenden sich den anspruchsloseren Angeboten zu. Somit umgehen die Kinder der kaum zu bewältigenden Realität.<sup>101</sup>

### Zusammenfassung

Das Fernsehen erweist sich für Kinder als sehr multifunktional und sie weisen diesem zunächst die *Unterhaltungs-* und *Informationsfunktion* zu. Die bewusste Nutzung betrifft aber ausschließlich die Unterhaltung. Sie orientieren sich stark nach den im Fernsehen repräsentierten Themen wie Kleidung, Accessoires sowie Musik<sup>102</sup>. In Form der

---

<sup>98</sup> Vgl. Theunert, Pescher, Best, Schorb (1992), o.S., zit. nach Schorb (1995), S. 97

<sup>99</sup> Vgl. Breckner, Herrath (1987), o.S., zit. nach Schorb (1995), S. 98

<sup>100</sup> Vgl. Schorb (1995), S. 97 f.

<sup>101</sup> Vgl. Vitouch (1988), H 2-3, S. 277-296, zit. nach Schorb (1995), S. 98 f.

<sup>102</sup> Vgl. Baacke/Sander/Vollbrecht (1993), o.S., zit. nach Schorb (1995), S. 103

Eskapismus- und Ersatzfunktion wird deutlich, dass das Fernsehen starke dissoziale Einflüsse auf die Lebensgestaltung der Kinder hat. Die Bedeutung des Fernsehens hat Vor- und Nachteile. Einerseits besteht ein kompetenter Umgang der Kinder mit dem Fernsehen, andererseits sind sie auch seinen Einflüssen unterworfen.<sup>103</sup> Dies kann sich auch in der geschlechtsspezifischen *Orientierungsfunktion* bemerkbar machen. Kinder orientieren sich in ihrer Geschlechtsrollenentwicklung häufig an medialen Modellen. So stellen sich Männer oft als Täter, Frauen als Opfer dar. Auf diese Weise können Jungen dazu neigen, Gewaltdarstellungen zu verharmlosen und ein Weltbild aufzubauen, welches Gewalt als alltäglich und mit dem Mann verknüpft, auffasst. Die weibliche Weltsicht befasst sich verstärkt mit Angst und der Opferrolle von Frauen. Auf diese Weise zeigt sich der Kontext von Gewalt und Geschlecht als problematisch. Denn Gewaltdarstellungen im Fernsehen können unter Umständen das weibliche sowie männliche Weltbild prägen und festigen. Entscheidend dafür ist das jeweilige Bild, das von Männern und Frauen im Fernsehen vermittelt wird.<sup>104</sup> Kinder unterscheiden sich nach Subkulturen und stellen keine einheitliche Zielgruppe dar. Sie haben verschiedene inhaltliche Vorlieben und Medienpräferenzen und ihre *soziale Schichtzugehörigkeit* bestimmt zudem die Medienbindung. Das Fernsehen stellt zwar einen dominanten Teil ihres Alltages dar, beherrschen lassen sie sich zeitlich von diesem jedoch nicht. So rezipieren sie parallel und schieben das Medium in den Hintergrund wichtiger Tätigkeiten wie der Kommunikation mit der Familie oder Freunden. Je attraktiver das Fernsehen ist, desto anstrengender wird es für Kinder, es nicht als Ersatz zu nutzen. Es besteht ein Spannungsbereich zwischen der Medienabhängigkeit sowie –kompetenz, in der sich die Kinder befinden. Durch die stetige Weiterentwicklung des audiovisuellen Angebots verringert sich diese Spannung jedoch nicht.<sup>105</sup>

### **3.2 Die Gewaltrezeption von Kindern – ihre Faszination an Gewaltdarstellungen**

Kinder entwickeln unterschiedliche Filmkompetenzen, indem sie sich aus spezifischen Genres Filmerfahrung aneignen und vermehrt über Filmwissen verfügen. Das ermöglicht ihnen eine von ihnen selbstbestimmte *Rezeptionssteuerung*. Die Fiktion ist dabei für die Rezeption von Filmen eine grundlegende Voraussetzung. Bei

<sup>103</sup> Vgl. Baacke (1976), o.S., Schell (1993), o.S., zit. nach Schorb (1995), S. 103 ff.

<sup>104</sup> Vgl. Aufenanger (1995), S. 232 f.

<sup>105</sup> Vgl. Baacke (1976), o.S., Schell (1993), o.S., zit. nach Schorb (1995), S. 103 ff.

Actionfilmen beispielsweise handelt es sich um Fantasiewelten und die *Unterscheidung von Fiktionalität sowie Realität*.<sup>106</sup>

Kinder können Unterschiede durch polare Gestaltungen leichter erfassen. Sie identifizieren sich mit heldenhaften, positiven Figuren, weil sie sie als positiv deuten und nicht weil sie positiv sind. Kinder müssen lernen, die guten und schlechten Anteile in sich zu akzeptieren und von *polaren Denkweisen* sowie Beurteilungen abzusehen. Damit sie damit jedoch nicht überfordert sind, darf diese Entwicklung nur langsam und mit Rückhalt erfolgen. Sie nehmen die Welt sehr subjektiv wahr und je reifer das Kind in seiner Entwicklung ist, desto mehr löst es sich von infantilen Problemlösungen. Besonders bei jüngeren Kindern ist magisches Denken wichtig. Für unsichere Kinder erweisen sich mystische Mächte als bedeutend. Dabei helfen ihnen unbewusst Action-Figuren, da es meistens an personalen Alternativen mangelt. Solange unbewusste Fantasien, Träume und Wünsche in einem Spiel bearbeitet werden können, solange können Eltern die von ihren Kindern gesetzten Zeichen deuten. Das Unbewusste bestimmt das kindliche Verhalten enorm.<sup>107</sup>

Besonders bei Kindern wirkt es sich eher negativ auf die Wahrnehmung des Geschehenen aus, wie authentisch die jeweilige Gewalthandlung ist<sup>108</sup>. Reale Gewalt ruft laut der Medienforscherin Wegener zudem bei Kindern real vorhandene Ängste hervor. Sie denken dann, sie könnten selbst einer Gewalthandlung zum Opfer fallen. Menschen, die darunter leiden, selbst Erfahrungen mit Gewalt gemacht zu haben, bemitleiden die Opfer der Handlung.<sup>109</sup>

Die beiden Professoren der Medienwissenschaft, Theunert und Schorb, untersuchten 1992 unter anderem, welches Verständnis Kinder von Gewalt haben. Ihre Studie stammt aus dem Institut Film Fernsehen in München. Es wurden dabei 96 Kinder im Alter zwischen acht und dreizehn befragt, wobei bei sieben Kindern sogar intensivere Befragungen durchgeführt wurden. Die Ergebnisse ergaben interessante Ergebnisse bezüglich des Geschlechts von Kindern. So nehmen Kinder überwiegend physische Gewalt wahr, während psychische oder strukturelle Gewalt überhaupt nicht als solche erkannt wird. Wenn Opfern enorm geschadet wird, lehnen sie Gewalt ab. Kinder haben zudem eine *individuelle Gewaltschwelle*, die sich bei Jungen und Mädchen unterschiedlich zeigt. Während Mädchen Schlägereien bereits als Gewalt auffassen,

---

<sup>106</sup> Vgl. Vogelgesang (1996), S. 349 f., zit. nach Wegener (2000), S. 82

<sup>107</sup> Vgl. Rogge (2000), S. 171

<sup>108</sup> Vgl. Theunert/Schorb (1995), zit. nach Wegener (2000), S. 82

<sup>109</sup> Vgl. Wegener (2000), S. 82

sehen Jungen Gewalt nur bei physischen Verletzungen und deren Folgen. Außerdem gibt es ebenfalls geschlechtsspezifische Differenzen bei der Reaktion auf Gewalt. Liegt die dargestellte Gewalt unterhalb ihrer Schwelle, so tangiert diese sie kaum. Kinder haben scheinbar bei den Darstellungen, wie sie zum Beispiel in Actionfilmen zu sehen sind, sogar Spaß. Da die Folgen der gewalttätigen Handlungen nicht sichtbar sind und Gewalt häufig von den Helden ausgeführt werden, empfinden sie sie als humorvoll. Wenn die Gewaltdarstellungen jedoch oberhalb der Gewaltschwelle liegen, können Kinder mit Verunsicherung, Angst oder Ablehnung reagieren. In diesem Fall werden die Folgen sichtbar und Gewalt taucht in realitätsnahen oder mysteriösen Zusammenhängen auf.<sup>110</sup>

---

<sup>110</sup> Vgl. Aufenanger (1995), S. 230 f.



## 4 Warum sehen Kinder Actionfilme und welche Rolle spielt das Fernsehen in ihrem Alltag?

Besonders für Kinder gestalten sich Actionfilme interessant, da sie auf spezielle Aspekte ihres Lebens eingehen. Es geht um Inhalte, die ihre entwicklungspsychologischen sowie sozial bedingten Themen betreffen. Zudem bieten Actionfilme Kindern andere Welten, die nicht von den Regeln des realen Alltages bestimmt werden. Es werden die Grenzen von legitimer sowie illegitimer Gewalt ausbalanciert<sup>111</sup>. Sie gehören für sie zu den beliebtesten Genres.

Die gewalttätigen Darstellungen in diesen Filmen sind der symbolische Ausdruck für Tatbestände, welche in der *sozialen* und *psychischen* Wirklichkeit sowie *gesellschaftlichen Realität* des Rezipienten existieren. Actionfilme haben eine besondere Erlebnisqualität und versprechen dem jungen Zuschauer das Erleben von Angstlust.<sup>112</sup> Es ist ein wesentliches Merkmal der Faszination derartiger Filme. Angstlust betrifft eine bestimmte Angst, die durch den Verlust der Kontrolle bestimmt wird. So sind sich Kinder einer äußeren Gefahr bewusst und setzen sich der damit verknüpften Angst bewusst aus.<sup>113</sup> Der Reiz der Actionfilme liegt gerade im Wechsel von Kontrolle und Kontrollverlust, wodurch Angst und Schrecken lustvoll erlebt werden können<sup>114</sup>. Kinder leben in ihrer eigenen Welt, die von sozialen Einflüssen Gleichaltriger, kulturellen Einflüssen und von der Schule sowie dem Elternhaus geprägt sind. Sie interpretieren Gewaltszenen mit Werten und Normen, die nicht ansatzweise mit denen von Eltern oder Pädagogen vergleichbar sind. Viele Szenen aus Actionfilmen können von Kindern mit Freunden im Alltag nachgespielt werden, wenn dies nicht von Eltern oder Pädagogen unterbunden wird. Sie bearbeiten im Spiel individuell die Erlebnisse der Fernsehrezeption<sup>115</sup>. Die Faszination von Actionfilmen liegt nach Mikos in den Aspekten von *vier Ebenen* begründet.<sup>116</sup>

Zunächst umfasst die *textuelle Ebene* Strategien wie eine große Dynamik auf Bildebene in Verfolgungsjagden, Intensität in Form von Spezialeffekten und die Unterstützung der Bildebene durch die Tonebene sowie zusätzlich eingesetzte Musik.

---

<sup>111</sup> Vgl. Mikos (1995), S. 169

<sup>112</sup> Vgl. Mikos (2000), S. 74

<sup>113</sup> Vgl. Mikos (1995), S. 172

<sup>114</sup> Vgl. Mikos (1995), S. 175

<sup>115</sup> Vgl. Bachmair (1984; 1993), zit. nach Mikos (1995), S. 166 f.

<sup>116</sup> Vgl. Mikos (1995), S. 166 f.

Bei der Unterstützung der Bildebene werden die Originaltöne akzentuiert, wie beispielsweise beim Quietschen von Reifen. Diese Strategien fördern die enorme physiologische Erregung des jungen Zuschauers, die im realen Alltag in der Stärke nicht existiert. Das macht sich in Identifikationsprozessen sowie aufgebauten Erwartungen bemerkbar.<sup>117</sup> Die *individuelle Ebene* beinhaltet die Erlebnisqualität von Actionfilmen. Es geht darum, dass die einzelnen Kinder in ihrer Rezeption unterschiedliche Erlebnisse haben und Erfahrungen machen. Sie sind für sie selbst einzigartig und individuell.

Neben dem Erleben von Angstlust stellt ein weiteres Element dieser Ebene die Bearbeitung von Identitätsthemen der Kinder dar. Sie sind fasziniert von ihren handlungsleitenden Themen, welche ihr tägliches Leben betreffen sowie beherrschen<sup>118</sup>. Diese Themen können sich aus kritischen Lebensereignissen wie dem Tod, aus sozialen Zusammenhängen wie beispielsweise den Familienverhältnissen und aus psychologischen Entwicklungsstadien wie der körperlichen Reife zusammensetzen. Vor dem Hintergrund der aus ihrem Alltag gesammelten Erfahrungen betrachten und interpretieren sie die Filme<sup>119</sup>. Die Actionfilme greifen tägliche Erfahrungen der Kinder auf, welche Aspekte der Entwicklung ihrer Persönlichkeit beinhalten. Besonders Emotionen wie die Angst, verlassen zu werden oder Minderwertigkeitsgefühle werden in den Filmen repräsentiert. Da sich Filme auf andere mediale Texte oder Filme beziehen, die ähnliche Identitätsthemen behandeln, werden Zusammenhänge zu medial verarbeiteten Erfahrungen der Rezipienten hergestellt. Auf diese Weise wird mit dem Wissen der jungen Zuschauer gespielt. Kinder müssen nicht alle Bezüge von Actionfilmen erkennen, jedoch stellen diese Bezüge einen wesentlichen Punkt im sozialen Kontext dar. Neben der Tatsache, dass diese zum Verständnis des Films beitragen, wird vor allem mit den Bezügen auf deren Aneignung aufmerksam gemacht. Auf der *sozialen Ebene* der Faszination von Actionfilmen wird der Aspekt der Gruppenaktivität behandelt. Die Filme werden in der Regel gemeinsam gesehen, was für Kinder eine soziale Aktivität darstellt. Dabei werden insbesondere Kontakt-, aber auch Unterhaltungsbedürfnisse befriedigt. Die gemeinsame Rezeption von Actionfilmen in der Gruppe ist auch von der internen Spannung zwischen den individuellen Befindlichkeiten der einzelnen Mitglieder abhängig und wird von dieser bestimmt. In Gesprächen über den jeweiligen Film kann gesammeltes genrespezifisches Filmwissen ausgetauscht und Kompetenzen bewiesen werden. Durch Actionfilme können außerdem Filmsymboliken entstehen. Bilder oder

---

<sup>117</sup> Vgl. Mikos (1995), S. 168 ff.

<sup>118</sup> Vgl. Bachmair. (1979), o.S., zit. nach Mikos (1995), S.175

<sup>119</sup> Vgl. Charlton/Neumann-Braun (1992), S. 85, zit. nach Mikos (1995), S. 175

Symbole aus den jeweiligen Filmen werden vermehrt von Kindern im Alltag übernommen. So kommunizieren sie symbolisch mit der Hilfe von Filmtexten. Die Verwendung der Filme auf sozialer Ebene trägt wesentlich zu ihrer Faszination bei. Im Unterschied jedoch zu anderen Genres können Kinder sie gut zur Abgrenzung gegenüber den Erwachsenen verwenden. Actionfilme können, symbolisch gesehen, außerdem als Repräsentanzen sozialer Ängste aufgefasst werden<sup>120</sup>. So sind diese an den gesellschaftlich-historischen Kontext ihrer Entstehung gebunden. Deshalb erfreuen sich Actionfilme gerade in Zeiten des sozialen Umbruchs, in denen der Alltag der Menschen von Unsicherheit geprägt ist, von besonderer Popularität. Sie müssen jedoch auch als symbolische Vermittlung von den jungen Rezipienten erkannt sowie genutzt werden. Actionfilme tragen so auf dieser *gesellschaftlichen Ebene* zur symbolischen Kommunikation über Befindlichkeiten bei.<sup>121</sup>

Durchgeführte Untersuchungen haben dem Kommunikationsberater Jan-Uwe Rogge zufolge erwiesen, dass speziell verunsicherte und ängstliche Kinder und Jugendliche mit einem geringen Selbstwertgefühl Actionfilme besonders gerne schauen. Durch Medienangebote, in denen sich ein Held oder eine Gruppe im Kampf beweisen muss, finden sie eine *psychische Stabilisation*. Sie können sich zudem auf diese Weise emotional binden. Emotional leeren Kindern dienen Actionfilme zur *Flucht in Traumwelten*, zur Ausweichung und Kompensierung von Niederlagen sowie Konflikten. Sie werden gebraucht, um sich in ihnen wieder zu finden. Die Filme vermitteln Vertrauen, eine sinnfreie Nahwelt, Verlässlichkeit und Orientierung. Diese Kinder setzen sich nur noch über mediale Symbole mit der Realität auseinander. Durch das Versagen der realen Welt, flüchten sie in die Fernsehwelt, was sich als zwanghaft darstellt. Außerdem ist die *Bildung der Identität* von Kindern als negativ aufzufassen, wenn sie mit der Auseinandersetzung der Gewalt des Fernsehhelden zusammenhängt. Die Aggression im Fernsehen wird nur als Zerstörung vorgestellt und nicht als lebenserhaltende Komponente. Auf diese Weise lässt sich kein Vertrauen oder Selbstwert aufbauen und Ängste sowie gefühlsmäßige Verunsicherungen können einen zwanghaften Medienkonsum bewirken. Die Flucht in die Fernsehwelt kann des Weiteren zusätzliche Verunsicherungen oder Ängste nach sich ziehen, weil sich die Situation in der realen Welt nicht verändert. Zudem können sich angestaute Gefühle und Ängste in Selbstaggressionen oder destruktive Handlungen entladen. Trotz dessen ist es nötig, dass Kinder sich mit der Umwelt auseinander setzen, um ihre

---

<sup>120</sup> Vgl. Carroll (1990), Jancovich (1992), Seeßlen (1993), o.S., zit. Nach Mikos (1995), S. 184

<sup>121</sup> Vgl. Mikos (1995), S. 168-189

Identität ausbilden zu können. Die Auseinandersetzung mit dem Umgang mit Aggression sowie Gewalt ist bei ihrer Entwicklung ebenfalls essentiell.<sup>122</sup>

### Die Einordnung des Fernsehens in den Alltag von Kindern

Das Fernsehen und die Medien sind für Kinder ein ständiger Begleiter des Alltages. Vergleichbar mit einem Accessoire, stört dieser nicht und die Distanzierung mit ihm ist möglich. So ordnen sie das Fernsehen ihrem Alltag unter und nutzen es im Hintergrund. Zum Beispiel können Kinder Hausaufgaben machen und nebenbei auch Musik aus dem Fernsehen hören. Sie können ihren Alltag jedoch auch dem Fernsehen unterordnen, wobei dieses die jeweilige Nutzungsdauer vorgibt. Insbesondere bei Kindern unter 12 Jahren wird ein hoher Fernsehkonsum deutlich. Durch fehlende soziale Kontakte treten in der Folge Mangelerscheinungen auf. Sie werden einsam, verschließen sich gegenüber der Außenwelt und flüchten verstärkt in ihre eigene Welt. Es ist jedoch nicht empirisch belegt, dass Kinder vermehrt ihr Leben am Fernsehen ausrichten würden. In der Regel ordnen sie das Fernsehen sonstigen Interessen unter. Jedes Kind hat unterschiedliche Bedürfnisse und Prioritäten, aber nur selten unterwerfen sie sich dem Medium Fernsehen.<sup>123</sup>

---

<sup>122</sup> Vgl. Rogge (1995), S. 76 ff.

<sup>123</sup> Vgl. Schorb (1995), S. 99 f.

## 5 Zur Diskussion der Bedeutung von Gewaltdarstellungen im Fernsehen für Kinder

Die Diskussion zur Bedeutung von Gewaltdarstellungen im Fernsehen für Kinder hält seit Jahren an. Je mehr Gewalttaten in den Medien publik werden, desto häufiger wird der Zusammenhang zwischen Fernsehen und realer Gewalt von Kindern hinterfragt sowie diskutiert. Die mediale Gewaltdarstellung und auch die öffentliche Diskussion darüber gehören zur gesellschaftlichen Debatte über die Grenzen legaler sowie illegaler Gewalt. Mediale Gewalt ist eng mit der realen Gewalt verknüpft. Aufgrund dessen wird den Medien häufig der Vorwurf gemacht, an der verstärkten realen Gewalttätigkeit von Kindern schuld zu sein.<sup>124</sup> Gewalt betrifft ein allgemeines gesellschaftliches Phänomen. Es kann nicht auf einen bestimmten sozialen Bereich beschränkt werden und ist auch nicht als klar isolierbares soziales Phänomen abzugrenzen. Aufgrund dessen existieren viele Ursachen sowie Motive, welche für Gewalt verantwortlich sind.<sup>125</sup>

Der Umgang eines jeden Kindes mit seinen Interaktionspartnern ist von einigen Faktoren abhängig.<sup>126</sup> Die Medienwirkung auf Kinder ist zum einen von der Art des Inhaltes und deren Realitätsnähe abhängig. Des Weiteren kommt es auf den Charakter und die jeweilige Identität des Kindes an. Das heißt, welches Geschlecht, Alter, welche Bildung, Intelligenz, Schichtzugehörigkeit und welche sozialen Beziehungen das Kind aufweist. Die situativen Bedingungen während sowie nach dem Fernsehkonsum spielen dabei auch eine Rolle. Es gibt diesbezüglich einen Unterschied, ob Kinder Filme allein oder in einer Gruppe schauen.<sup>127</sup> Im Folgenden wird auf diese Faktoren intensiver eingegangen.

### Die Wirkung des Fernsehens auf Kinder

Der Fernsehkonsum von Kindern hängt stark von den familiären Bedingungen ab. So gleicht sich die Fernsehdauer der Kinder meistens mit der ihrer Eltern. Je geringer der soziale Status, die Bildung und das Einkommen der Eltern sind, desto höher ist auch ihr Fernsehkonsum.<sup>128</sup> Laut Klingler und Groebel wird der mediale Umgang in der

---

<sup>124</sup> Vgl. Mikos (2000), S. 77

<sup>125</sup> Vgl. Kübler (1995), S. 74

<sup>126</sup> Vgl. Mikos (2000), S. 77

<sup>127</sup> Vgl. [http://www.bpb.de/methodik/J4836V,0,Wie\\_wirkt\\_medial\\_dargestellte\\_Gewalt.html](http://www.bpb.de/methodik/J4836V,0,Wie_wirkt_medial_dargestellte_Gewalt.html), o.V.

<sup>128</sup> Vgl. Wilhelm, Myrtek, Brügger (1997), S. 27

Unterschicht außerdem nicht so drastisch hinterfragt wie in Familien anderer gesellschaftlicher Schichten. Kinder aus der besagten Schicht haben häufig einen eigenen Fernseher, was die Kontrolle des Fernsehkonsums erheblich erschwert.<sup>129</sup>

Bei der Diskussion um die Bedeutung sowie Folgen eines hohen Fernsehkonsums muss gesehen werden, dass neben der Sehdauer auch andere Faktoren berücksichtigt werden müssen. Es hängen zum Beispiel der Erziehungsstil oder die Wohnsituation eng mit dem gesellschaftlichen Status sowie dem jeweiligen Bildungsniveau zusammen. Kinder aus intakten Familien sind in der Regel von den negativen Aspekten der Fernsehgewalt wenig gefährdet<sup>130</sup>.

### Der Umgang von Kindern mit dem Fernsehen

Kinder scheinen einerseits ein Hoffnungsträger und andererseits ein Opfer des Fernsehens zu sein. Sie werden aus wirtschaftlicher Sicht mit dem technischen und gesellschaftlichen Fortschritt des Fernsehens in Verbindung gebracht, aus pädagogischer Sicht seien sie jedoch auch in ihren entwickelten Ansichten und Einstellungen beeinträchtigt. Gewisse Fernsehinhalte dienen als Vorbilder bei Jugendlichen und sie neigen dazu diese nachzuahmen. Allerdings sollten sie nicht vehement vor den Inhalten geschützt werden, die Erwachsene schauen dürfen. Letztere wird die Selbstverantwortung übertragen, die Fernsehinhalte selbst einzuschätzen. Das bedeutet aber nicht, dass sie gleichzeitig auch unbeeinflussbar sind. Erwachsene lassen sich besonders durch die Werbung beeinflussen, durch welche sich die Sender erst finanzieren können. Deshalb muss gerade die Gruppe der Kinder in ihren Fähigkeiten analysiert werden. Kinder befinden sich noch in ihrer Entwicklung und müssen sich ihre Einstellungen, ihr Verhalten und ihr Wissen erst noch aneignen. Somit sind sie für äußerliche Einflüsse stark empfänglich. Aufgrund dessen werden die Rechte und Pflichten von Kindern eingeschränkt.<sup>131</sup>

---

<sup>129</sup> Vgl. Klingler/Groebel (1994), S. 179, zit. nach Wilhelm, Myrtek, Brügner (1997), S. 79

<sup>130</sup> Vgl. Kunczik/Zipfel (1996), S. 88 f., zit. nach Wilhelm, Myrtek, Brügner (1997), S. 19

<sup>131</sup> Vgl. Schorb (1995), S. 81 ff.

Wenn es um die Frage nach den *Wirkungen medialer Gewaltdarstellungen* geht, so existieren kaum Untersuchungen mit längerfristigen Effekten. Die Faktoren, welche zur Beeinflussung der Weltsicht beitragen, sind vielfältig. Deshalb können sie nicht ausschließlich auf den hohen Fernsehkonsum zurückgeführt werden. Gerade Kinder, die sehr von Gewaltdarstellungen begeistert sind, können reale sowie alltägliche Gewalt ablehnen. Zudem ist die Verbindung von Menschen und Medien komplex. Auf diese Weise können auch keine monokausalen Ursache-Wirkungs-Regeln aufgestellt werden. Die medialen Wirkungen sind kompliziert sowie abhängig von den Gegebenheiten der sozialen Realität. Gewalt im Fernsehen fungiert zur gesellschaftlichen Verständigung über die legitimen und illegitimen Gewaltformen. Um eine öffentliche Diskussion über Gewalt in der Gesellschaft führen zu können, sind diese existentiell.<sup>132</sup>

### *Eigenschaften im Zusammenhang mit einem hohen Fernsehkonsum*

Bereits im Jahr 1983 fanden die Medienforscher Voll, Allehoff und Schmidt in mehreren Studien heraus, dass es einen Zusammenhang zwischen dem Fernsehkonsum und Symptomen von Verhaltensstörungen gibt. Die Kinder waren bei einem hohen Fernsehkonsum emotional labil, tendierten zu Angstzuständen, Depression oder aggressivem Verhalten. Zudem waren die sozialen Kontakte zur Familie und Freunden schlecht. Auch Singer et al. erkannten bei Kindergarten- sowie Schulkindern zwischen fünf und sieben Jahren einen Zusammenhang zwischen dem Fernsehkonsum, dem Verhalten und den kognitiven Leistungen. Nervöse, aggressive, unruhige und unkonzentrierte Kinder hatten Eltern mit einer hohen Sehdauer, die einen geringen sozialen Status hatten. Ihre Eltern hatten auch einen restriktiven Erziehungsstil und gaben ihnen keine Beschränkung bezüglich der Sehdauer. Des Weiteren zeigten diese Kinder schlechtere Leistungen in ihrem Allgemeinwissen, ihrer Lesefähigkeit sowie ihrem Verständnis.<sup>133</sup>

Bei gewissen Kindern scheint eine verstärkte Tendenz gegeben zu sein, dass der Konsum von Gewaltdarstellungen die Wahrscheinlichkeit von aggressivem Verhalten und Einstellungen erhöht. Es wird immer wahrscheinlicher, dass derartige Fernsehinhalte als attraktiv aufgefasst werden. Dies erhöht zusätzlich die Zuwendung zu diesen Gewaltdarstellungen. Ein mangelndes Selbstbewusstsein oder die soziale Isolation begünstigen dieses Verhalten. Besonders Gewaltszenen haben ein hohes Erregungspotential, das die Wirkung von Gewaltdarstellungen verstärkt. Eine höhere Erregung in einer Frustsituation erhöht zudem die Wahrscheinlichkeit einer

---

<sup>132</sup> Vgl. Mikos (2000), S. 77

<sup>133</sup> Vgl. Wilhelm, Myrtek, Brügner (1997), S. 28 f.

aggressiven Reaktion.<sup>134</sup> Wenn ein Kind nach einem Actionfilm den Fernseher ausschalten soll, reagiert es gereizt. Dieser Vorgang hat auf lange Sicht Gewöhnungseffekte und nach einiger Zeit sind stärkere Reize erforderlich, um Aufmerksamkeit zu erzeugen. Bei Jungen nehmen Erschrecken sowie Empathie mit Opfern ab, je häufiger sie Gewalt sehen. Auf diese Weise existieren auch auf der Emotionsebene Gewöhnungseffekte. Während es bei Jungen vermehrt die Orientierungsfunktion mit den Fernsehhelden gibt, reagieren Mädchen eher mit Angstgefühlen auf Fernsehgewalt. Aufgrund der Gewohnheit werden Gewaltdarstellungen als normal sowie selbstverständlich angesehen. Folge dessen ist ein ängstliches Weltbild von Mädchen und der Glaube bei Jungen an die Effektivität von gewalttätigen Konfliktlösungen. Die beiden Medienforscher Klingler sowie Groebel sehen die familiären Sozialisationsbedingungen als einflussreichste und entscheidendste Faktoren auf Aggression sowie Angst. Erst an dem Punkt, wo Eltern ihren Kindern keine Verhaltensorientierungen vermitteln, könnte die Wirkung gewalttätiger Filme vermutet werden.<sup>135</sup>

### Zur Diskussion

Wenn es darum geht, die Gewalt von Kindern und Jugendlichen, Vandalismus oder Ausschreitungen zu erklären, wird das Fernsehen häufig dafür verantwortlich gemacht. In den meisten Diskussionen bestehen einfache Ansichten. Zunächst wird zur Begründung von realer Gewalt nicht nach unterschiedlichen Umwelteinflüssen sowie Rahmenbedingungen gesucht. Es wird nach Schuldträgern oder auch Sündenböcken wie den Medien, der Gesellschaft oder Politik gesucht.<sup>136</sup> Der Sündenbock wird allein für Versagen und Fehlentwicklungen verantwortlich gemacht. Dadurch dient dieser zur Entlastung von Unterlassungen.<sup>137</sup> Bevor die Gründe in gesellschaftlichen Strukturen, der Erziehung oder der Politik gesucht wird, ist es für die Gesellschaft befriedigender, die Schuld dem Fernsehen zuzuweisen. Für Politiker, Eltern und Pädagogen hat die Stimulationsthese demnach eine entlastende Wirkung. Die öffentliche Diskussion wird scheinbar von dieser These beherrscht. Ihr einfaches Reiz-Reaktionsschema ist unmittelbar verständlich und es genügen wenige Faktoren zur Erklärung. Es herrscht eine klare Trennung zwischen Gut und Böse, was die Stimulationsthese moralisch sehr attraktiv gestaltet.<sup>138</sup> Die Diskussionen haben zudem die Funktion, den allgemeinen Unmut kundzutun. Emotionale sowie psychische Lebensbedingungen der jungen

<sup>134</sup> Vgl. Wilhelm, Myrtek, Brügner (1997), S. 28 ff.

<sup>135</sup> Vgl. Klingler/Groebl (1994), S. 223, zit. nach Wilhelm, Myrtek, Brügner (1997), S. 20

<sup>136</sup> Vgl. Rogge (2000), S. 164

<sup>137</sup> Vgl. Rogge (2000), S. 182

<sup>138</sup> Vgl. Friedrichsen/Vowe (1995), S. 9



Rezipienten werden bei den Auseinandersetzungen ausgeblendet. Auf diese Weise scheint ein einfacher Umgang mit der Problematik gewährleistet zu sein. Es wäre jedoch hilfreicher, die Lebensbedingungen zu ändern, die eine Aggression aufbauen. Außerdem könne die Bereitschaft entwickelt werden, sich auf gewalttätige Fantasien von Kindern einzulassen. Diese Art der Auseinandersetzung mit dem Thema wäre produktiver.<sup>139</sup>

Zunächst müssten sich die beteiligten Personen mit der Faszination von medialer Gewalt von Kindern genauer beschäftigen, um Schlüsse zu ziehen. Es ist ebenfalls wichtig, die individuellen sowie sozialen Bedingungen von Kindern zu kennen, bei denen sich Gewaltdarstellungen negativ auswirken könnten. Einerseits kann aus dem Konsum von medialer Gewalt nicht sofort eine Zunahme von realer Gewalt im Alltag abgeleitet werden, dennoch ist der Einfluss von medialen Gewaltdarstellungen nicht zu unterschätzen. Mediale Gewalt macht Kinder keineswegs friedlich.<sup>140</sup>

### Hintergründe

Bei Diskussionen interessiert sich die Gesellschaft oft nur für die äußere Erscheinung von Gewalthandlungen. Hintergründe sind dabei gänzlich nur peripher ein Thema. Große Einigkeit herrscht über die Häufigkeit der Inszenierungen von Gewaltdarstellungen. Gewaltdarstellungen in Actionfilmen fungieren für Kinder als Vorbilder. Die These, dass diese sie zu bestimmten Handlungen oder Fantasien anregen, kommt den an der Erziehung beteiligten Personen zu Gute. Wie bereits erwähnt, können sich auf diese Weise Eltern oder Lehrer von allen Verantwortlichkeiten freisprechen. Das Fernsehen wird in der Folge zum besagten Sündenbock. In der Regel wirkt das Fernsehen mit seinen Gewaltdarstellungen nur oberflächlich auf die Persönlichkeit des jungen Zuschauers. Wenn jedoch individuelle Verhaltensmuster thematisiert werden, müssen die Lebensbedingungen integriert werden. Denn die Hintergründe von realen Gewalttaten von Kindern sind in ihrem sozialen Umfeld zu finden. Das heißt, dass Gewaltdarstellungen im Fernsehen für Kinder nur eine nebensächliche, periphere Bedeutung haben. Damit ein Kind sich durch mediale Gewaltdarstellungen zu realer Gewalt anregen lässt, setzt voraus, dass es in anderen Lebensumständen die Bereitschaft zur Gewaltanwendung entwickelt hat. Gewalttätige Kinder setzten sich nicht kritisch mit den Gewaltdarstellungen auseinander und nehmen meistens auch keine Opfer wahr. In Actionfilmen bekommt der Held zwar ebenfalls Gewalt zu spüren, dies hat für ihn in der Regel aber keine

---

<sup>139</sup> Vgl. Rogge (2000), S. 182

<sup>140</sup> Vgl. Rogge (2000), S. 164

schwerwiegenden Folgen. Für Kinder sind die Filme einerseits irreal, andererseits verlieren sie auf diese Weise die Sensibilität für die Folgen ihres Verhaltens.<sup>141</sup>

### Die Gewaltdiskussion in der Geschichte

Wie am Anfang bereits beschrieben, existiert die Diskussion um die Auswirkung von Mediengewalt schon lange. Die Thesen und Argumente gegen die mediale Gewalt wiederholen sich im Verlauf der Zeit. Der Neurologe und Psychiater Robert Gaupp hatte schon 1911 und 1912 auf das Problem der Reizüberflutung in Stummfilmen verwiesen. Er kritisierte die Spekulation von Filmemachern auf die Freude der Rezipienten an Gewalttätigem. Er zweifelte nicht daran, **„dass das Kino, in dem Kinder und Halberwachsene immer mehr zu Hause werden, auch nach dieser Richtung hin eine ernste Gefahr darstellt. Für noch gefährlicher halte ich die oft grauenhaft plastischen Darstellungen aus dem Verbrecherleben.“**<sup>142</sup>

Auch Victor Noack machte 1912 auf den kommerziellen Hintergrund und gesellschaftliche Bedeutung von Gewaltfilmen aufmerksam. Er sieht diese als problematisch, da durch eine gewisse Abstumpfung immer stärkere Reize angeboten werden müssen.<sup>143</sup>

**„Der Kapitalist macht's Geschäft, die Ausgebeuteten sind nicht nur die schlecht besoldeten Operateure, Klavierspieler, Erklärer usw.; ausgebeutet wird in erster Linie das Publikum, die Masse, deren Schaulust, Sensationslüsternheit und Empfänglichkeit für erotische Stimulantia der Kientopp-Unternehmer spekulativ in Rechnung stellt, und auf deren kontinuierliche Steigerung er deswegen eifrig bedacht ist.“**<sup>144</sup>

Es gab zur damaligen Zeit nur wenige Befürworter von medialer Gewalt und vermehrt Gegner. Dem ist hinzuzufügen, dass sich in der Zwischenzeit bis heute deutliche Unterschiede ergeben haben. Durch das vielfältige und umfassende Programmangebot kann sich jede Person, insbesondere auch Kinder, ohne Schwierigkeiten gewalttätige Fernsehinhalte ansehen.<sup>145</sup>

---

<sup>141</sup> Vgl. Mansel (1995), S. 22

<sup>142</sup> Gaupp (1911/12); In: Schweinitz (1992), S. 67, zit. nach Kunczik (1995), S. 31 f.

<sup>143</sup> Vgl. Kunczik (1995), S. 133

<sup>144</sup> Noack (1911/12); In: Schweinitz (1992), S. 73, zit. nach Kunczik (1995), S. 132

<sup>145</sup> Vgl. Kunczik (1995), S. 133

### Argumente des Fernsehens

Das Fernsehen verteidigt seine Position vehement. So hat es einige Argumente, die gegen das Fernsehen als einziger Träger der Schuld im Umgang mit Kindern sowie medialen Gewaltdarstellungen sprechen. Verantwortliche des Fernsehens geben an, dass die Wirkung des Konsums von Filmgewalt auf reales aggressives Verhalten nicht hinreichend nachgewiesen und sehr gering sei. Des Weiteren sei das Fernsehen nur ein Sinnbild der Gesellschaft. Da die Menschen aggressiv seien, sei die Nachfrage nach gewalttätigen Filmen auch hoch. Aufgrund der aussagekräftigen Einschaltquoten sende das Fernsehen dementsprechend diese Filme. Das Programmangebot könne sich nur ändern, wenn sich auch die Gesellschaft sowie die damit verbundene Nachfrage ändern würden. Das Fernsehen stellt ebenfalls die Frage nach den Motiven der Menschen für Fernsehgewalt. Aufgrund der Tatsache, dass den privaten Fernsehsendern die Schuld gegeben werde, sei der Kampf um Einschaltquoten und mehr Fernsehgewalt erst entstanden. Dabei spiele auch die Werbung eine Rolle. Die gewalthaltigen Filme dürfen nicht mehr durch Werbung unterbrochen werden. Dadurch würde diesen die finanzielle Grundlage entzogen werden. Die Verantwortlichen des Fernsehens argumentierten zudem, dass keine Fernsehanstalt frei von Gewalt sei und jederzeit Gewalt-Filme laufen würden. Es sei die Aufgabe der Erziehung und nicht die des Fernsehens. Eltern und Pädagogen seien für die richtige Programmauswahl zuständig.<sup>146</sup>

***„Sicherlich ist es ganz einfach zu sagen: hier Gewaltdarstellung, daher dort Gewaltausübung. Wahrscheinlich stimmt das nicht so. Die größten Gewalttäter dieses Jahrhunderts waren vermutlich exzessive Konsumenten von Heimatfilmen oder anderen Schmalzkomödien.“<sup>147</sup>***

Die Fernsehinhalte sind so differenziert, dass nicht nur eine Theorie der Medienwirkung existiert. Zudem können sie nicht in einem Satz von Hypothesen zusammengefasst werden. Die äußeren Bedingungen, unter denen das Fernsehen wirkt, sind zu komplex.<sup>148</sup>

Zu einigen der wenigen Medienexperten, die auf der Seite des Fernsehens sind, gehören Bruno Bettelheim sowie William McGuire. Ersterer vertritt die Meinung, dass Eltern zusammen mit ihren Kindern fernsehen sollten. Auf diese Weise würden sie die

---

<sup>146</sup> Vgl. Kleiter (1997), S. 22 f.

<sup>147</sup> Helmut Thoma (1988); In: Eisenhauer/Hübner (1988), S. 117, zit. nach Kunczik (1995), S. 30

<sup>148</sup> Vgl. Kunczik (1995), S. 36 f.

richtige Einstellung zur Gewalt entwickeln, was sehr wichtig sei.<sup>149</sup> McGuire findet die mediale Gewalt schwach und sieht keine Gefährdung durch diese. Für ihn seien Alkoholkonsum, Autofahren oder Geschlechtsverkehr gefährlicher als Fernsehgewalt.<sup>150</sup>

### Die Sicht von Kinderärzten und -chirurgen

Die Vereinigung der leitenden Kinderärzte und -chirurgen Deutschlands sind der Ansicht, dass Kindern gewalttätige Darstellungen im Fernsehen nicht zugänglich gemacht werden dürfen. Dies gilt selbst in dem Fall nicht, wenn sie sich oft in ihrem Alltag mit realer Gewalt auseinandersetzen müssen.

Kinder leben bereits sehr früh unter den Bedingungen und Gegebenheiten der Erwachsenenwelt. Trotz der Regeln durch Selbstkontrollgremien des Fernsehens wachsen sie nicht geschützt sowie behütet auf.<sup>151</sup>

**„Nicht die Kinder werden schlechter. Die Welt wird immer schlechter für Kinder“<sup>152</sup>**

Gewaltdarstellungen sind scheinbar ohne Verminderungen sehr präsent. Die meisten Fernsehfilme weisen in einer Form Gewalt auf, die in keinem Verhältnis zur realen Gewalt steht. Gewalt gehört für Kinder zu ihrem Alltag und ist gewöhnlich. Auf diese Weise tritt Gleichgültigkeit ein und Kinder passen sich somit dem gesellschaftlichen Verhalten. Für Kinderärzte kann dies die Erklärung für die steigende Zahl von leichten Verletzungen wie Frakturen oder Platzwunden im Gegensatz zur Zahl der schweren Gewaltfolgen sein. Sie machen sich stark für ein striktes Verbot von Gewaltdarstellungen für Kinder im Fernsehen.<sup>153</sup>

### Die Ansicht der Politik- Was ist riskant, was muss verbessert werden?

Im Zusammenhang mit der Diskussion der Bedeutung von Gewaltdarstellungen im Fernsehen für Kinder erinnert die Politik an die Aufgabe und Wichtigkeit der Erziehung. Die Erziehung von Kindern ist nicht immer einfach. Auf die Eltern kommen einige Anforderungen zu.

<sup>149</sup> Vgl. Bettelheim (1988), S. 4-7, zit. nach Kunczik (1995), S. 36

<sup>150</sup> Vgl. McGuire (1986), S. 197, zit. nach Kunczik (1995), S. 36

<sup>151</sup> Vgl. Hofmann (2000), S. 184

<sup>152</sup> Mauz (1993), o.S., zit. nach Kübler (1995), S. 79

<sup>153</sup> Vgl. Hofmann (2000), S. 184

Die Kinder sollen zu verantwortungsvollen und selbstbewussten Menschen erzogen werden, die Leistungen in der Schule sollen gut sein und die Eltern müssen flexibel an ihrem Arbeitsplatz sein sowie den Lebensunterhalt verdienen. Es gibt viele Gründe, warum viele Eltern überfordert sind. Die Erziehung wird zudem von anderen gleichaltrigen Kindern und zu einem Großteil auch von den Medien beeinflusst. Die Medien dominieren die Welt und die Kontrolle der Mediennutzung von Kindern ist für Eltern nicht immer zu bewältigen. Kinder müssen von ihren Eltern geschützt und bei der Wissens- sowie Wertevermittlung begleitet werden. Nur auf diesem Weg entwickeln sie sich zu eigenverantwortlichen und sozialen Menschen. Es ist folglich eine schwere Aufgabe, Kinder mit den Medien früh in Kontakt zu bringen ist zum einen eine Chance, stellt zum anderen aber auch ein Risiko dar. Viele Untersuchungen zur Debatte zeigen, dass mediale Gewalt nicht zwanghaft mit der Ausführung von realer Gewalt im Zusammenhang stehen und diese verursachen muss. Es besteht jedoch ein gewisses Risiko bezüglich der Wirkung von Gewaltdarstellungen. So kann Mediengewalt schon vorhandene aggressive Tendenzen verstärken. Die positive Darstellung von Gewalt unterstützt jene Tendenzen unter Umständen.<sup>154</sup>

---

<sup>154</sup> Vgl. Bergmann, Christine (2000), S. 10 f.

## 6 Fazit

Von welcher Seite die Kritik auch stammt, es wird deutlich, dass sich etwas ändern muss. In der Diskussion um die Bedeutung von Gewaltdarstellungen für Kinder im Fernsehen schieben alle Beteiligten die Verantwortung von sich. Ob es Medienexperten oder Pädagogen sind, die Schuld wird vor allem dem Fernsehen zugesprochen. Jedoch muss die Verantwortung geteilt und gemeinsam übernommen werden.

Es ist leicht, einen Sündenbock zu finden, der beschuldigt werden kann. Umso schwieriger gestaltet es sich jedoch, Kritik an gesellschaftlichen Strukturen zu üben. Denn dieses Thema greift tief in die Gesellschaft hinein.

Das Medium Fernsehen hat insofern eine Bedeutung für Kinder, als das es zu ihrem Alltag gehört. Dem Fernsehen wird angelastet, dass es die einzige erklärbare Ursache für die reale Gewaltausübung und Aggressivität von Kindern darstellt. Im Verlauf der letzten Jahre wurden vermehrt Untersuchungen durchgeführt, die belegen, dass dies nicht der Fall ist. Jedoch können bereits bestehende gewalttätige Charaktereigenschaften oder Lebenseinstellungen durch Gewalt im Fernsehen verstärkt werden. Wenn die sozial schlechten Rahmenbedingungen und ein gewisser Mangel an Anregung aufeinander treffen, kann auch das Fernsehen negative Einflüsse auf die soziale Entwicklung von Kindern haben. Unterprivilegierten Kindern widerfährt oft innerhalb der Familie Gewalt. Insgesamt steigt auf diese Weise das Risiko von der Ausübung realer Gewalt.

Bei Kindern, die neben dem Fernsehen auch viele andere Freizeitaktivitäten wie beispielsweise Sport haben, existiert keine hohe Wahrscheinlichkeit, dass der Fernsehkonsum Überhand nimmt. Im Gegensatz dazu flüchten Kinder, die wenig Aufmerksamkeit von ihren Eltern bekommen, unter sozial niedrigen Bedingungen aufwachsen und wenig bis keine Freizeitaktivitäten haben, in die Fernsehwelt. Wenn diese Kinder oft und allein fernsehen, können sie mit ihren Emotionen nicht umgehen und sind überfordert. Sie brauchen in ihrem Alltag und ihrer Entwicklung Leitbilder und orientieren sich in der Regel an der Familie sowie der Schule. Wenn sie in diesen Bereichen keine Leitbilder finden, orientieren sie sich an Konflikten aus dem Fernsehen, welche häufig mit Gewalt in Verbindung stehen.

Gewalt wird im Fernsehen sehr spektakulär inszeniert. Mit viel Action und Dynamik bekommt sie von den Rezipienten, insbesondere von Jungen, eine große

Aufmerksamkeit. Mädchen bevorzugen hingegen eher Familienserien oder Daily-Soaps, die eher auf der zwischenmenschlichen Ebene Gewalt darstellen. Dies bedeutet jedoch nicht, dass sie gänzlich auf Actionfilme verzichten. Kinder möchten sich mit den Helden und Idolen aus den Filmen identifizieren. Sie reagieren außerdem auf jene Fernsehszenen am stärksten, die mit ihren eigenen Erfahrungen und Bedürfnissen am meisten zusammenhängen.

Kinder reagieren aber auch generell sehr empfindlich auf Fernsehbilder, die sie in der Häufigkeit nachahmen. Im Alter von 10 bis 12 Jahren können sie zwischen Fiktion und Realität unterscheiden. Dies führt dann oft dazu, dass sie sich vor der Realität fürchten. Zudem beeinflusst das Fernsehen ihre allgemeine Stimmung.

### Lösungen

Das Fernsehprogramm beinhaltet täglich eine Vielzahl von Gewaltdarstellungen. Trotz der Einführung einer Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF) bei den privaten Rundfunkanstalten bestehen immer noch Spannungen zwischen den wirtschaftlichen Interessen und den Forderungen des Jugendschutzes. Die Fernsehanbieter tragen eine hohe Verantwortung gegenüber den Kindern. Das Fernsehen stellt für sie ein wichtiges Medium dar. Im Wettbewerb um die Einschaltquoten und Werbeeinnahmen darf der Jugendschutz nicht unbeachtet bleiben. Denn Kinder werden von Fernsehinhalten in ihrem Wissen genauso geprägt wie in der Realität. Leider ist das Fernsehen von Gewaltdarstellungen abhängig, da diese hohe Quoten und Marktanteile ausmachen<sup>155</sup>. Scheinbar bestehen für Kinder keine ernstzunehmenden und attraktiven Alternativen im Fernsehen. Es ist die Aufgabe der Gesellschaft und des Staates, Kinder vor Gewalt zu schützen. So müssen Medien, Eltern und der Staat zusammenarbeiten, damit der Schutz von Kindern gewährleistet ist.<sup>156</sup>

Da die Fernsehanbieter in keinem hohen Maß kontrolliert werden können, gilt es, die Fähigkeiten der Kinder zu verbessern. Sie müssen sich einen kritischen Umgang mit den Fernsehinhalten aneignen. Die Bereiche der Erziehung in der Schule und durch die Eltern müssen gefestigt werden. Dabei sind die Bereiche bezüglich der Medien und des Fernsehens auf eine finanzielle und konstruktive Unterstützung von der Gesellschaft angewiesen. Um die Situation zwischen den Medien und der Gesellschaft zu verbessern, muss der Wert der Medienpädagogik erkannt und Konsequenzen gezogen werden.<sup>157</sup>

---

<sup>155</sup> Vgl. Schran (2000), S. 112

<sup>156</sup> Vgl. Bergmann, Christine (2000), S. 16

<sup>157</sup> Vgl. von Gottberg (2000), S. 149 f.

Außerdem könnte der Gewalt bei Kindern die Basis entzogen werden, indem es mehr Förderangebote im Kindergarten gibt und ein gutes Betreuungsangebot für Schüler und Kleinkinder existiert. Durch eine musikalische Früherziehung wie zum Beispiel durch Trommel kann zudem der soziale Umgang mit den eigenen Aggressionen erprobt werden. Denn mit pädagogischen Angeboten sind unterprivilegierte Kinder kaum zu erreichen. Für Kinder ist es wichtig gerade im Zusammenhang mit der Vorbeugung von Gewalt ein Selbstwertgefühl sowie eine Frustrationstoleranz zu entwickeln. Es ist zudem essentiell, dass sie lernen, sich verbal auszudrücken und dadurch Aufmerksamkeit zu erlangen. Ihre soziale Kompetenz muss gestärkt werden und ihnen muss Orientierung geboten werden. Durch Sportangebote und Anti-Gewalt-Trainings ist dies umsetzbar. Auf diese Weise würde die Wahrscheinlichkeit sinken, dass Kinder auf physische Gewalt zurückgreifen müssen. Durch viele Projekte würde sich die Kommunikation unter und mit Kindern zu einem Teil verbessern und sie würden so einen souveränen Umgang mit medialen Gewaltdarstellungen lernen.<sup>158</sup>

Kinder müssen in ihrer Freizeit viele Aktivitäten und Erlebnismöglichkeiten haben, an denen sie sich orientieren können und bei denen sie Anerkennung finden. Besonders jedoch den sozial benachteiligten Kindern wird der Zugang zu Vereinen durch formale Strukturen erschwert. Räume und Lebenszonen, zu denen diese Kinder auch ohne hohe Kosten Zutritt haben, würden eine weitere Lösungsvariante darstellen. Neben derartigen Projekten ist die Unterstützung und Erziehung durch die Eltern eminent wichtig. Zur Verbesserung der Situation würde außerdem die soziale, wirtschaftliche und erzieherische Unterstützung von Familien beitragen. Gerade Eltern in schwierigen sozialen Verhältnissen und der Unterschicht sind mit der Erziehung oft überfordert. Sie haben finanzielle Sorgen und sind sehr unzufrieden mit ihrer Lebenslage. In der Folge nehmen sie sich oft nicht die Zeit für ihre Kinder und schenken ihnen nicht die Aufmerksamkeit, die sie eigentlich bräuchten. Die Kinder reagieren dann nicht selten mit der Flucht in die Fernseh- und Medienwelt. Dort suchen sie den nötigen Halt bei Idolen und orientieren sich an Konfliktlösungsmustern. Da sie oft allein mit dem Fernsehen und den Medien gelassen werden, sind sie mit ihren Emotionen überfordert. Sie reagieren häufig mit aggressivem Verhalten und Gewalt. Durch die erzieherische Unterstützung von Familien würden Aggression und Gewalt deutlich abgebaut werden. Auch im Schulbereich muss durch eine konsequente Leistungsförderung zum Abbau von Gewalt beigetragen werden. Zudem muss durch eine faire Leistungsbeurteilung und -bewertung das soziale Klima in der Schule gestärkt werden. Auf diese Weise

---

<sup>158</sup> Vgl. Bergmann, Susanne (2000), S. 197 f.



werden alle Schüler als wichtiger Bestandteil akzeptiert. Eine Belastung durch die Schule wird so vermieden.<sup>159</sup>

Es ist sehr unwahrscheinlich, dass es gelingt, die Gewalt komplett aus der Gesellschaft zu verbannen. Dies würde selbst dann nicht der Fall sein, wenn im Fernsehen keine Gewalt mehr existieren würde. Jedoch ist es existentiell für die Lebensqualität der Gesellschaft, das Auftreten von Gewalt so gering wie möglich zu halten. Die Medien, die Politik und die Gesellschaft sollten es sich als Ziel setzen, Kinder vor Gewalt zu schützen. Denn Kinder sind die Zukunft.

---

<sup>159</sup> Vgl. Hurrelmann/Palentien (1995), S. 164-168

## Literaturverzeichnis

Aufenanger, Stefan (1995): Wie Kinder und Jugendliche Gewalt im Fernsehen verstehen. In: Mike Friedrichsen/ Gerhard Vowe (Hg.): *Gewaltdarstellungen in den Medien- Theorien, Fakten und Analysen*. Opladen, S. 228-234.

Bergmann, Christine (2000): Eröffnungsrede. In: Susanne Bergmann (Hg.): *Mediale Gewalt- Eine reale Bedrohung für Kinder?* Bielefeld, S. 10-17.

Bergmann, Susanne (2000): Eine reale Bedrohung? Das Fragezeichen bleibt. In: Susanne Bergmann (Hg.): *Mediale Gewalt- Eine reale Bedrohung für Kinder?* Bielefeld, S. 192-199.

Deegener, Günther (Hg.) (2002): *Aggression und Gewalt von Kindern und Jugendlichen- Ein Ratgeber für Eltern, Lehrer und Erzieher*. Göttingen.

Friedrichsen, Mike (1995): Grundlagen und Perspektiven der Gewalt-in-den-Medien-Forschung. In: Mike Friedrichsen u.a. (Hg.): *Gewaltdarstellungen in den Medien-Theorien, Fakten und Analysen*. Opladen, S. 397-415.

Gleich, Uli (1995): Das Angebot von Gewaltdarstellungen im Fernsehen. In: Mike Friedrichsen u.a. (Hg.): *Gewaltdarstellungen in den Medien- Theorien, Fakten und Analysen*. Opladen, S. 145-165.

Hasebrink, Uwe (1995): Zur Nutzung action- und gewaltorientierter Fernsehangebote. In: Mike Friedrichsen u.a. (Hg.): *Gewaltdarstellungen in den Medien- Theorien, Fakten und Analysen*. Opladen, S. 194-227.

Hofmann, Volker (2000): Mediale Gewalt- eine reale Bedrohung für Kinder aus Sicht der Kinderärzte und Kinderchirurgen. In: Susanne Bergmann (Hg.): *Mediale Gewalt- Eine reale Bedrohung für Kinder?* Bielefeld, S. 184-187.

Hurrelmann, Klaus/Palentine, Christian (1995): Gewalt in Familie, Schule und Freizeit- Ursachen, Hintergründe und Motive. In: Georg Kofler/Gerhard Graf (Hg.): *Sündenbock Fernsehen?* Berlin, S. 145-170.

Kleiter, Ekkehard F. (Hg.) (1997): *Film und Aggression- Aggressionspsychologie/Theorien und empirische Ergebnisse mit einem Beitrag zur Allgemeinen Aggressionspsychologie*, Weinheim.

Kunczik, Michael (1995): Wirkungen von Gewaltdarstellungen- Zum aktuellen Stand der Diskussion. In: Mike Friedrichsen u.s. (Hg.): *Gewaltdarstellungen in den Medien-Theorien, Fakten und Analysen*. Opladen, S. 125-144. In: Georg Kofler u.a. (Hg.): *Sündenbock Fernsehen?* Berlin, S. 29-54.

Kunczik, Michael (2000): Medien und Gewalt. In: Susanne Bergmann (Hg.): *Mediale Gewalt- Eine reale Bedrohung für Kinder?* Bielefeld, S. 18-39.

Kübler, Hans-Dieter (1995): Mediengewalt: Sozialer Ernstfall oder medienpolitischer Spielball? Ein Dauerthema im Interessenclich zwischen Politik, Kommerz und Wissenschaft. In: Mike Friedrichsen u.a. (Hg.): Gewaltdarstellungen in den Medien-Theorien, Fakten und Analysen. Opladen, S. 69-108.

Mansel, Jürgen (1995): „Problemverhaltensweisen“ Jugendlicher und deren öffentliche Wahrnehmung. In: Mike Friedrichsen u.a. (Hg.): Gewaltdarstellungen in den Medien-Theorien, Fakten und Analysen. Opladen, S. 17-41.

Mikos, Lothar (1995): Zur Faszination von Action- und Horrorfilmen. In: Mike Friedrichsen u.a. (Hg.): Gewaltdarstellungen in den Medien- Theorien, Fakten und Analysen. Opladen, S. 166-193.

Mikos, Lothar (2000): Beobachtete Gewalt- mediale Gewaltformen. In: Susanne Bergmann (Hg.): Mediale Gewalt- Eine reale Bedrohung für Kinder? Bielefeld, S. 60-79.

Rogge, Jan-Uwe (1995): Die Faszination und die Bedeutung medialer Gewalt aus der Sicht von Heranwachsenden. In: Georg Kofler u.a. (Hg.): Sündenbock Fernsehen? Berlin, S. 55-80.

Rogge, Jan-Uwe (2000): Die Gefahr des Bösen, die Lust am Bösen. In: Susanne Bergmann (Hg.): Mediale Gewalt- Eine reale Bedrohung für Kinder? Bielefeld, S. 164-183.

Schorb, Bernd (1995): Der Umgang Jugendlicher mit dem Medium Fernsehen. In: Georg Kofler u.a. (Hg.): Sündenbock Fernsehen? Berlin, S. 81-106.

Schran, Peter (2000): Gewaltkompetenz und mediale Zielgruppen-Prävention: Hilfe gegen die neue Bilderflut. In: Susanne Bergmann (Hg.): Mediale Gewalt- Eine reale Bedrohung für Kinder? Bielefeld, S. 112-125.

Von Gottberg, Joachim (2000): Möglichkeiten und Grenzen der Institutionen des Jugendschutzes. In: Susanne Bergmann (Hg.): Mediale Gewalt- Eine reale Gefahr für Kinder? Bielefeld, S. 126-151.

Vowe, Gerhard/Friedrichsen, Mike (1995): Wie gewaltig sind die Medien? Ein Plädoyer für differenzierte Antworten. In: Mike Friedrichsen u.a. (Hg.): Gewaltdarstellungen in den Medien- Theorien, Fakten und Analysen. Opladen, S. 7-16.

Wegener, Claudia (2000): Mit Gewalt unterhalten- Fernsehen zwischen Fiktion und Realität. In: Susanne Bergmann (Hg.): Mediale Gewalt- Eine reale Bedrohung für Kinder? Bielefeld, S. 80-91.

Wilhelm, Peter/Myrtek, Michael/Brügner, Georg (Hg.) (1997): Vorschulkinder vor dem Fernseher- Ein psychophysiologisches Feldexperiment. 1. Auflage, Bern.

## Internetverzeichnis

o.V. (o.J.): Der Gewaltbegriff, URL: [www.gewalt-online.de/der-gewaltbegriff/](http://www.gewalt-online.de/der-gewaltbegriff/), Stand: 31.01.2011.

o.V. (o.J.): Der Aggressionsbegriff, URL: [www.gewalt-online.de/der-aggressionsbegriff/](http://www.gewalt-online.de/der-aggressionsbegriff/), Stand: 31.01.2011.

o.V. (o.J.): Aggressionstheorien, URL: [www.gewalt-online.de/aggressionstheorien/](http://www.gewalt-online.de/aggressionstheorien/), Stand: 31.01.2011.

o.V. (o.J.): Wie wirkt medial dargestellte Gewalt?, URL: [www.bpb.de/methodik/J4836V,0,Wie\\_wirkt\\_mediale\\_dargestellte\\_Gewalt.html](http://www.bpb.de/methodik/J4836V,0,Wie_wirkt_mediale_dargestellte_Gewalt.html), Stand: 31.01.2011.

## Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Bachelorarbeit selbständig angefertigt habe. Es wurden nur die in der Arbeit ausdrücklich benannten Quellen und Hilfsmittel benutzt. Wörtlich oder sinngemäß übernommenes Gedankengut habe ich als solches kenntlich gemacht.

---

Ort, Datum

---

Unterschrift

